

Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger - Brühler Stadtanzeiger - Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Pfg. im Textteil 20 Pfg. Biffergebühren und Auskunftsbezahlung 20 Pfg. Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen keine Gewähr. Unverlangt eingelegte Beiträge werden nur dann ausgedruckt, wenn Rückporto beiliegt.

Volksblatt der Stadt Brühl

Geschäftsstelle Schloßstraße 28 * Fernsprecher 21 08.

Bezugspreis durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 Mk. einschl. 30 Pfg. Trägerlohn und Beförderungsgebühr. — Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — Postfachkonto Köln 12742

Nr. 249

Dienstag, 24. Oktober 1939

42. Jahrgang

England bekommt seinen Krieg zu spüren

Mißstimmung über die britische Kriegswirtschaft — Selbst die Regierungsblätter beteiligen sich am Klagegeschrei

DNB London, 23. Okt. Eine sehr heftige Kampagne eröffnet die Zeitung Daily Herald gegen das infolge des Kriegszustandes in England ausgebrochene Durcheinander. Das Blatt schreibt, Adolf Hitler habe in Großbritannien einen Verbündeten: die britische Wirtschaft. Während er seinen Krieg von der Wilhelmstraße aus führe, führe die Wirtschaft von der Whitehall. Wirrwarr habe bei seiner Offensive auch fast keine Gegner, aber die Verluste, die er zuzüge, beließen sich auf Hunderttausende. Die materiellen Verluste, die der Wirrwarr England koste, bezifferten sich auf Millionen und aber Millionen Pfund. Dadurch daß er die englische Öffentlichkeit in Elend und Niedergeschlagenheit versetze, schädige er auch in unberechenbarem Ausmaß die anti-liche „Kopf-hoch-Politik“.

Auf die Frage, wer denn dieser Wirrwarr sei, antwortet das Blatt, Wirrwarr sei das Symbol all der Erfolgslosigkeit, Unschlüssigkeit, Verantwortungslosigkeit, die das Leben und den Handel Großbritanniens seit Ausbruch des Krieges ersticken. Seine Verluste seien die Arbeitslosenlisten. Ein paar kleine Minister, die mit dem Leben des Landes keine Fühlung mehr hätten, ein Bunde namenloser und phantastischer Beamten in gewissen Ministerien seien die Schergen des Wirrwars. Zu den „Siegen“, die der Wirrwarr erziele, gehörten u. a. Hunderttausende Arbeitskräfte der britischen Industrie, alles das seien aber nur einige Beispiele für seine Taktik. Wenn man wissen wolle, wie Hitler den Krieg führe, könne man das aus Dubeiden von Beispielen erfahren. Wollte man aber wissen, wie der Wirrwarr arbeite, dann schwebe sich darüber der britische Rundfunk aus. Auch die meisten englischen Zeitungen hätten bisher nichts darüber veröffentlicht. Diese Aufgabe werde der Daily Herald aber auf sich nehmen.

Neben den englischen Oppositionsblättern können jetzt auch regierungsfremde Blätter wie die „Times“ und der „Daily Telegraph“ in das Klagegeschrei mit ein. Die „Times“ wendet sich in der Montagmorgenausgabe gegen die Mißwirtschaft in der Organisation des englischen Wertschöpfens. In einer weiteren Meldung veröffentlicht das Blatt Klagen des Hotelgewerbes. Es handelt sich um eine Liste derjenigen größeren Hotelunternehmen, in der sämtliche von den Behörden beschlagnahmte

Hotels aufgenommen worden seien. Diese Liste sei in enger Schreibmaschinenchrift geschrieben und umfasse nicht weniger als sechseinhalb Seiten. „Daily Telegraph“ weist über weitere Klagen zu berichten. So warte noch ein großer Teil der Truppen auf ihre Unterkünfte für den Winter, die die Bauunternehmer jetzt hätten abliefern müssen. In einem anderen Artikel weist dieselbe Zeitung darauf hin, daß eine Reihe englischer Offiziere, vor allem die Reserveoffiziere, bereits seit zwei Monaten auf ihre Bezahlung warteten. Die übrigen Londoner Montagmorgenblätter klagen heftig über dauernde Preissteigerungen und Lebensmittelknappheit.

Der Rückgang des englischen Außenhandels

Minister Stanley sucht nach Begründungen

DNB Amsterdam, 23. Okt. Der Rückgang des englischen Außenhandels wird vom britischen Handelsminister Stanley in einer Unterredung, die ein Vertreter der „Sunday Times“ mit ihm hatte, offen zugegeben. Stanley sagte, seit Ausbruch des Krieges zeig-

ten die britischen Exporte einen beträchtlichen Abstieg. Die Angriffe der U-Boote hätten zwei Auswirkungen gehabt. Die neutralen Länder hätten eine abwartende Haltung eingenommen, und zum anderen hätte die Zusammenstellung von begleitenden Schiffstransporten unvermeidlicherweise die Fahrt der Schiffe verzögert. Die Hauptschwierigkeit hätte heute weniger in den tatsächlichen Erschwerungen der Warenproduktion gelegen, als vielmehr in der allgemeinen Verwirrung, die durch den plötzlichen Ausbruch des Krieges entstanden sei. Ein großer Teil der Waren sei auch dadurch aufgehalten worden, daß zeitweilig Holz zu ihrer Verpackung fehlte!

Die Ira rührt sich wieder

DNB Dublin, 23. Okt. In dem Gefängnis von Mount Joy ereignete sich Sonntag eine schwere Explosion. Man nimmt an, daß es sich um einen Unfall bei der Gefangenenarbeit, die im Verdacht stehen, mit der Irischen Republikanischen Armee in Verbindung zu stehen. Die Explosion wurde vermutlich durch Sprengstoff hervorgerufen, der ins Gefängnis eingeschmuggelt und von den Gefangenen versteckt worden war.

Vor dem Tribunal der Weltmeinung

Die italienische Presse fordert Antwort auf die Anklage Dr. Goebbels

Mailand, 23. Okt. Die Anklage von Reichsminister Dr. Goebbels gegen den Kriegsheber und Falschspieler Churchill hat in der italienischen Presse das größte Aufsehen erregt. Die Montagblätter bringen die Rundfunkansprache des Reichspropagandaministers zum Teil an erster Stelle auf den Titelseiten. Benito Mussolini erklärte unter der Schlagzeile: „Goebbels klagt Churchill an, die Verletzung der Athenia veranlaßt zu haben“. Der Reichspropagandaminister habe von Winston Churchill präzisierende Antworten gefordert, die dieser nun auch vor dem Tribunal der öffentlichen Weltmeinung geben müsse.

Dr. Goebbels' Rede in Holland stark beachtet

Amsterdam, 23. Okt. Die holländischen Montagblätter bringen an hervorragender Stelle die getriggen sensationellen Ausführungen des Reichsministers Dr. Goebbels im Rundfunk mit den schwerwiegenden und scharfen Anklagen gegen den Ersten Lord der britischen Admiralität, Winston Churchill. Auch im holländischen Rundfunk wurden die wichtigsten Stellen der Ausführungen Dr. Goebbels' verbreitet. Es wurde besonders betont, daß Deutschland seine Anklage wegen Verletzung der Athenia, die auf Befehl Churchills erfolgt sei, der ganzen Welt zur Kenntnis gegeben

habe. Jetzt sei es an Winston Churchill, auf diese schwere Anklage zu antworten.

Ausführliche Wiedergabe in Kopenhagen

Kopenhagen, 23. Okt. Die präzisierten Anklagen, die Reichsminister Dr. Goebbels gegen Winston Churchill als den Initiator der Torpedierung der Athenia erhoben hat, werden von den meisten kopenhagener Blättern ausführlich wiedergegeben. National Tidende übertrifft: „Goebbels nennt Churchill die europäische Gefahr“.

Starke Beachtung auch in der belgischen Presse

Brüssel, 23. Okt. Auch die meisten belgischen Blätter geben die getriggen Rundfunkausführungen von Reichsminister Dr. Goebbels, in der die Schuld Churchills an dem Untergang der Athenia klar enthielt wurde und die mehrere präzisierende Anfragen an Churchill enthielten, mit ziemlicher Ausführlichkeit wieder. Indem dancce Belgie übertrifft ihre Meldung: „Goebbels beschuldigt Churchill, die Athenia durch drei britische Torpedoboote versenkt zu haben.“ Gazette zitiert als Schlagzeile die Worte Goebbels: „Der Angeklagte Churchill hat das Wort“.

„Entstellung der Wahrheit“

„Antara“-Vertrag enthält die Keime für mögliche intern. Komplikationen

DNB Rom, 23. Oktober.

Englands und Frankreichs verzweifelte Versuch, das Abkommen mit der Türkei als ein gegen niemanden gerichtetes und ausschließlich dem Frieden dienendes Instrument darzustellen, werden von der italienischen Presse an Hand zahlreicher Widersprüche der englischen Blätter als grobe Entstellung der Wahrheit und der Tatsachen entlarvt. Der Bologneser Resto del Carlino betont, daß es zwecklos sei, daß man diesen Vertrag Italien gewissermaßen als einen Schlüsselstein präsentieren will, „da es klar ist, daß er jenen Status quo im östlichen Mittelmeer verändert, den die Engländer (als eifrige Verteidiger der Verträge) sich mit uns verpflichtet hatten zu respektieren“. Ledere erklärt, auch Polen hätte man gegenüber Rußland und Deutschland zu große Aufgaben anvertraut, und die Türkei könne nur auf die „große Hilfe“ hoffen, die Polen in der Praxis zuteil wurde.

Giornale d'Italia schreibt, man könne nur sagen, daß Italien aus diese neue Episode, die sich in der verwirrten Ereignis des europäischen Krieges einreibe, aufmerksamer betrachte. Die Times habe in diesem Zusammenhang erklärt, daß die Türkei nicht nur ihre Positionen als unabhängige Hüterin der Meerengen behalte, sondern auch im Balkan weiterhin eine vermittelnde und stabilisierende Funktion

ausüben werde. „Man kann dazu“, wie das halbamtliche Blatt abschließend betont, „feststellen, daß im Balkan nichts ohne Stabilität versucht oder unternommen werden kann, dessen lebenswichtige und offenbar nicht nur wirtschaftliche Interessen in jenem Gebiet heute klarer denn je zutage treten.“

Wie sich die Agenzia Stefani aus Sofia melden läßt, hat die Nachricht von der Unterzeichnung des Paktes in Ankara in Bulgarien keine Ueberraschung hervorgerufen. Die englischen und französischen Behauptungen, wonach der Vertrag von Antara in positiver Weise zur Erhaltung des Friedens auf dem Balkan beitrage, finden, so heißt es in der Stefani-Meldung weiter, in den politischen Kreisen von Sofia keine Zustimmung. Man sei hier im Gegenteil der Ansicht, daß der Vertrag die Keime für mögliche internationale Komplikationen enthalte, was den Wünschen Bulgariens, das von einem aufrechten Friedenswillen befeuert ist und sich ganz seiner Aufbauarbeit widmet, nicht im geringsten entspricht.

Der Kaufpreis

DNB Paris, 23. Okt. Das Journal läßt sich von seiner Sonderberichterstatterin in Istanbul ausführliche Einzelheiten über die

Hintergründe

24. Oktober 1939

Die Pariser Presse fährt fort, sich über die plumpen Lügen zu beklagen, womit man in Frankreich Krieg und Kriegszustand etwas vollstümlicher machen möchte. Das Pariser „Journal“, das eben erst die ungeheuerlichen Lügen über die angeblichen Vorgänge an der Front hat anbrügeln helfen, befragt sich jetzt über die „allzu vielen erfundenen Nachrichten“, die angeblich aus neutralen Quellen stammen und in denen so lächerliche Behauptungen über Deutschland aufgestellt werden, wie etwa die, daß man in Deutschland einer Sondergenehmigung bedürfe, um sich wöchentlich raufieren zu lassen, oder daß es dem deutschen Volk immer noch völlig unbekannt sei, daß es sich überhaupt im Kriegszustand befinde. — Wie ist das möglich? Wenn an nichts anderem, z. B. nicht an den Selbstmorden der englischen Luftflotte, so müßten die Deutschen den Kriegszustand doch an den vielen unrajierten Bärten ihrer Lieben erkennen.

In einem anderen Sinne ist der Pariser „Matin“ böse über die „allzu vielen Franzosen, die sich nicht mit dem begnügen, was ihnen von der französischen Tagespresse und vom Informationsministerium geboten wird, die vielmehr immer noch zwischen den Zeilen lesen und dabei feststellen, daß sowohl an der französischen Kriegsführung wie auch im Innern des Landes nicht alles so rosig aussehe, wie man es gerne haben möchte. Durch diese Leute würden alle möglichen Gerüchte verbreitet, die Unruhe und Trauer hervorruhen.“

Beide, Journal und Matin, täuschen sich dabei in einem: nicht „aus neutralen Ländern“ stammen jene grotesken Lügen, deren Weitergaben nach der Meinung des „Journal“ die Folge hat, daß sie „das französische Volk in süße Hoffnungen wiegen“. Es sind echt englische Lügen, die das französische Volk in süße Hoffnungen wiegen, aus der Gistküche der Herren Churchill und Mac Millan.

Inzwischen sehen immer mehr Augen in aller Welt die tieferen Hintergründe des englischen Kriegszustandes, jene Hintergründe, vor denen die englische Section des Weltbundes die Drähte zieht. So schreibt jetzt der italienische Resto del Carlino unter der Überschrift: „Die Stimme der Sonagone“, es sei „nicht ohne Bedeutung, daß die schärfste Rede gegen Deutschland im englischen Rundfunk von einem Juden, dem Reichsminister Soreb Eliba, genannt Sore Beliba, gehalten worden sei. Niemand habe man eine von so tiefem Haß erfüllte Sprache gehört. Während Chamberlain Ausflüchte machte, um die Kriegsziele der Regierung nicht aufzeigen zu müssen, stellte sein Kriegsminister die Regierung bloß, indem er erklärte, dieses Kriegsziel sei „die Zerstörung des Nationalsozialismus“. Soreb Eliba habe damit dem Krieg eine ideologische Bedeutung gegeben, welche natürlich Begeisterung bei allen Sinagogen der Welt erwecke. Soreb Eliba spreche ganz aus dem tiefsten Innern seiner Rasse, die aber Europa nicht anerkenne, nicht lieb und nicht gelten lasse, auch wenn die Rabbiner der ganzen Welt nun in einem Tausel des heiligen Entschlusses ausbrächen.

Der englische Krieg kann nicht deutlicher bemastert werden als der jüdische Krieg, der er ist, und bei dem das Weltbündentum die Drähte zieht und Herr Soreb Eliba, alias Sore Beliba, als allwissender Kriegsminister agiert!

Hintergründe des englisch-französisch-türkischen Paktes melden. So ist der französische Journalist noch in den letzten Tagen in Antara mehrfach gesagt worden, daß die Türkei als Gegenleistung von England eine größere Anzahl von 500 Bomben- und Aufklärungsflugzeuge, ein Sechstel der Petroleumversorgung der Moskau-gebiete sowie Lieferung und Aufstellung des gesamten Maschinenparks für das große Metall-Industriezentrum von Karabul erhalten habe. Frankreich habe seinerseits der Türkei nicht nur den unbefristeten Besitz des Alexandrettegebietes zugesichert, sondern darüber hinaus wurde durch einen militärischen Bündnisvertrag die Hilfe der französischen Truppen an der 900 km langen syrisch-türkischen Grenze garantiert.

60 Millionen Pfund-Anleihe für die Türkei

DNB Amsterdam, 23. Okt. Der Daily Mail-Korrespondent in der türkischen Hauptstadt Ankara meldet, es sei in Ankara bestätigt worden, daß die Vorbereitungen einer englisch-französischen Anleihe an die Türkei in Höhe von 60 Millionen Pfund abgehandelt seien. 25 v. H. dieser Summe müßten in Antara geliefert werden.

Neue Neutralitätsverletzung

Belgiens durch ein britisches Flugzeug — Der Wehrmachtsbericht

DNB Berlin, 23. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Westfront außer Artillerie- und Spähtruppentätigkeit keine Kampfhandlungen.

Am 21. 10. um 12.45 Uhr flog ein dreimotoriges britisches Flugzeug, von Osten kommend, über den Bahnhof Rungen (25 Kilometer südöstlich Aachen) und über die in unmittelbarer Nähe befindliche belgische Grenze nach Westen zurück.

Von A bis Z erlogen!

News Chronicle fälschte Führerbildung mit Sven Hedins durchdringendem Blick

DNB Berlin, 23. Okt. Die Londoner Zeitung News Chronicle bringt eine Darstellung der kürzlich stattgefundenen privaten Unterredung zwischen dem Führer und Sven Hedins, die von A bis Z erfunden und erlogen ist. Der Zweck dieser neuen Fälschung ist leicht ersichtlich. Es soll abermals mit allen Mitteln versucht werden, zwischen Deutschland und Rußland wenn irgend möglich Mißtrauen zu säen.

Sven Hedins dementiert die „News Chronicle“

DNB Berlin, 23. Okt. Sven Hedins gibt folgende Erklärung bekannt: „Die englische Zeitung „News Chronicle“ veröffentlicht eine Unterredung, die ich mit ihrem Stockholmer Korrespondenten über meinen Besuch beim deutschen Reichskanzler gehabt habe. Ich muß feststellen, daß die „News Chronicle“ meine Ausführungen völlig falsch wiedergibt. Ich habe, und meine persönlichen Aufzeichnungen und Aufzeichnungen fälschlicherweise als Erklärungen des deutschen Reichskanzlers dargestellt. Besonders diejenigen Stellen, die sich auf Sowjetrußland beziehen, sind reine Fälschungen des Reichskanzlers, sondern meine private Meinung.“

Heute Abend im Rundfunk:

Die Rede des Reichsaussenministers in Danzig
Dienstag, 23. Okt. Die Rede, die der Reichsaussenminister v. Ribbentrop am Dienstag, dem 24. Oktober, in Danzig hält, wird um 20.15 Uhr von allen deutschen Sendern außer dem Deutschlandfunk übertragen. Der Deutschlandfunk bringt die Rede um 23 Uhr. Die Rede wird ferner vom deutschen Rundfunk in zahlreichen Fremdsprachen gebracht werden.

Greiser Gauleiter des Warthegaues

Dienstag, 23. Okt. Die Reichspropaganda hat den bisherigen Gauleiter von Danzig, Dr. Arthur Greiser, zum Gauleiter des Warthegaues ernannt.

Gauleiter Arthur Greiser wurde am 22. Januar 1897 in Groda (Polen) geboren. Bei Ausbruch des Krieges meldete er sich sofort als Freiwilliger zur Marine. Er kämpfte bei den Marinekorps der Marine, wurde zum Marineoberstleutnant befördert. Greiser wurde am 22. Juni 1933, als die NSDAP die Regierung in Danzig übernahm, zum stellvertretenden Gauleiter ernannt. Als die Nationalsozialisten im gleichen Jahr in den Volkstag in Danzig einrückten, wurde Greiser ihr Fraktionsführer. Am 20. Juni 1933, als die NSDAP die Regierung in Danzig übernahm, wurde Greiser zum stellvertretenden Gauleiter ernannt. Am 28. November 1934 erfolgte seine Wahl zum Präsidenten des Senats, womit er neben der bereits innegehabten inneren Abteilung auch die Leitung der auswärtigen Abteilung des Senats übernahm. Seit dieser Zeit hat er sich im Kampf um die Wiedervereinigung Danzigs mit dem Reich als erster Mitarbeiter des Danziger Gauleiters hervorgetan und im deutschen Volk bekannte Verdienste erworben.

Litau wird russischer Flottenstützpunkt

Dienstag, 23. Okt. Am Sonntag trafen in Litau, wie das halbamtliche lettische Blatt „Lita“ meldet, drei sowjetrussische Kriegsschiffe ein. Es handelt sich um den Panzerkreuzer „Kirov“ und zwei Zerstörer. Beim Einlaufen in den Litauer Hafen schossen die sowjetrussischen Kriegsschiffe Salut, der vom lettischen Kriegsschiff „Baltijs“, das sich zurzeit im Litauer Hafen befindet, beantwortet wurde. Bekanntlich ist Litau auf Grund des sowjet-russisch-litauischen Beistandspaktes als Flottenstützpunkt für die sowjetrussische Flotte auszuweisen worden.

Dienstag, 23. Okt. Die Durchführung der Beistandspakte mit den drei baltischen Staaten wird hier mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgt — die Bewegungen der Sowjettruppen in Litau sind, Nachrichten aus Reval zufolge, jetzt im wesentlichen abgeschlossen. Der Marsch der Abteilungen der Sowjetarmee auf die verstreut vorgelagerten Standorte und Flugplätze hat sich völlig reibungslos vollzogen, wobei die disziplinierte Haltung der Truppen die gleiche Anerkennung verdient wie die allseitige Unterstützung der estnischen Behörden.

Russische Militärkommission in Kowno
Dienstag, 23. Okt. Die russische Militärkommission, die am Sonntagabend in Kowno eingetroffen ist, begann am Montag mit ihren Arbeiten. Nach Austausch der protokollarischen Berichte beginnen die Beratungen mit der litauischen Militärkommission wegen der Ueberführung russischer Militärtruppen nach Litauen. Die russische Militärkommission ist, abgesehen von den Aufgaben, die sich aus dem gegenseitigen Beistandspakt ergeben, ermächtigt, das Gebiet von Wilna zu übergeben.

Außenkommissar Molotow ließ der litauischen Regierung mitteilen, daß die Sowjetunion das Wilna-Gebiet zur Befestigung durch die litauische Armee stufenweise räumen werde.

Finnische Delegation wieder in Moskau

Dienstag, 23. Okt. Die finnische Delegation, die von Staatsrat Paasikivi geführt wird, traf heute morgen wieder in Moskau ein. Die Abordnung war diesmal begleitet von finnischen Finanzminister Tanner. Am Bahnhof wurden die Finnen von Vertretern des sowjetischen Außenministeriums und anderen Sowjetbeamten sowie von den hiesigen Gesandten der baltischen Staaten begrüßt.

In einer Erklärung über die Wirtschaftslage Osteuropas betonte Außenminister Molotow, daß Lettland einen verstärkten Handel mit Deutschland wünsche.

Deutsche Dichter im befreiten Land

Begrüßung im freien Danzig

Dienstag, 23. Okt. Auf Einladung von Reichsminister Dr. Goebbels unternimmt im Einvernehmen mit dem Oberkommando der Wehrmacht eine Reihe namhafter deutscher Dichter, mit ihnen der Präsident der Reichsschrifttumskammer Hanns Scharf, eine Reise in das befreite westpreussische u. polnische Land. Die Reise begann in Danzig, wo die Teilnehmer am Sonntagmittag unter Führung des stellv. Leiters der Abteilung Schrifttum im Reichspropagandaministerium, Oberregierungsrat Schlicht, und Oberleutnant Hesse vom Oberkommando der Wehrmacht eintrafen. Bei einem Abendempfang wurden sie vom Leiter des Reichspropagandaminiesters Danzig, Oberregierungsrat Dieckhoff, im Namen des Gauleiters begrüßt.

Im Namen der teilnehmenden Dichter antwortete als ihr Senior Jakob Schaffner. Er sprach von der Ergriffenheit, die sie alle erfaßt habe, als sie Danzig betraten, diesmal ohne Grenzkontrolle, ohne fremde Behinderung. Jakob Schaffner sprach von seinen Erlebnissen in Danzig bei früheren Besuchen. Heute wolle er nun in der wirklich freien Stadt. Dieses und alles, was diese Reise an bewegendem Anschauungsunterricht bringen werde, lasse sich zurück-

führen auf den einen ewigen Begriff „Reich“. Im Namen des Oberbefehlshabers Danziger Westpreußen begrüßte die Dichter Generalarzt Professor Dr. Kiemer. Dann brachte Vizemirral Arnaud de la Perrière das Siegel-Heil auf den Führer aus.

Im weiteren Verlauf des Abends gab der stellv. Hauptgeschäftsführer des „Danziger Vorposten“, Hanns Strohmenger, einen Erlebnisbericht vom Kampf um Danzig.

Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet

Empfang durch Dr. Goebbels

Dienstag, 23. Okt. Reichsminister Dr. Goebbels empfing am Montag im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda 10 gerade in Berlin anwesende Kriegsberechtigter, die für ihren Einsatz an der Front mit dem EK II bzw. mit der Spange zum EK II ausgezeichnet worden sind. Er sprach ihnen dabei seine Anerkennung für ihre Leistungen aus.

Afrikaner-Kritik an General Smuts

Südafrika will eine freie eigene Republik werden! — Stimmen aus südafrikanischen Protestversammlungen gegen die Kriegspolitik General Smuts

Dienstag, 23. Okt. Wie aus Südafrika gemeldet wird, werden dort im ganzen Lande täglich Versammlungen abgehalten, in denen die Politik der Regierung Smuts einer scharfen Kritik unterzogen wird. Insbesondere wird die Tatsache, daß Südafrika vor den britischen Kriegswagen gespannt worden sei, aufs schärfste getadelte, und immer stärker wird der Wunsch zum Ausdruck gebracht, alle Bindungen mit England zu zerbrechen und eine freie eigene Republik zu schaffen.

So berichtet die Zeitung „Die Bürger“, daß vor etwa 2500 Angehörigen des Wahlkreises Rustenberg Stridom, Parlamentsabgeordneter für Waterberg, in einer Ansprache gesagt habe: Die Verwirklichung unserer afrikanischen Republik komme immer näher und näher. General Smuts habe durch sein Auftreten in jüngster Zeit einen gewaltigen Stoß in die Richtung

zur Verwirklichung dieses Ideals gegeben. Er, der Redner, hoffe, daß auch General Smuts noch solange leben werde, um die Forderung des freien und unabhängigen Südafrikas über diesem Lande zu setzen, denn dies würde zweifellos die schwerste und die gerechteste Strafe für ihn sein.

Besser Abgeordneter für Boshofse, erklärte u. a. in einer Versammlung in der Kapstadt, Südafrika will den Krieg nicht, denn ganz Polen sei seinen Tropfen afrikanischen Blutes wert. In derselben Versammlung erklärte Pieter Theron, Parlamentsabgeordneter für Hopetown, die Afrikaner würden bald wieder an die Macht kommen, denn sie seien jetzt nach ihrer Einigung stärker denn je. Sobald das erfolgt sei, müsse der Posten des britischen Generalgouverneurs abgesetzt werden und auch die britischen Streitkräfte, die in Simonstad (Simonstown) liegen, müßten verschwinden.

Chronik des Tages

Das Beileid des Führers

zum Tode der Gräfin Ciano-Magistrati

Dienstag, 23. Okt. Der Führer hat dem Gestorbenen Graf Magistrati anlässlich des Todes seiner Gemahlin, der Gräfin Ciano-Magistrati, telegraphisch sein warmstes Beileid übermittelt. Dem Gestorbenen Graf Magistrati sowie Außenminister Graf Ciano, dem Bruder der Verstorbenen, sind weiter zahlreiche Beileidstelegramme zugegangen, darunter solche vom König und Kaiser, vom Kronprinzen und vom Duce. Auch Generalfeldmarschall Göring hat sein Beileid zum Ausdruck gebracht und ließ an der Bahre einen Kranz niederlegen.

Feierliche Beisetzung der Gräfin Magistrati

Die feierliche Beisetzung der Gräfin Magistrati hat am Montag in Livorno stattgefunden. An der Trauerfeier nahmen neben dem Gestorbenen Graf Magistrati der italienische Außenminister Graf Ciano, der Duce, die Mitglieder der Regierung, darunter Parteiführer Minister Starace, sowie zahlreiche Vertreter von Partei und Staat teil. In Vertretung des Führers war Vizepräsident von Madenjen zugegen, der in seinem Namen einen Kranz an der Bahre niederlegte.

Die gesamte Bevölkerung Livornos war auf den Straßen zum Friedhof zusammengedrängt, um der Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen und dem italienischen Außenminister und seinen Angehörigen ihre herzlichste Anteilnahme zu bezeugen. Auch im Auftrage des Reichsaussenministers legte der deutsche Botschafter in Rom von Madenjen bei der Trauerfeier in Livorno einen Kranz an der Bahre nieder. Dem Bruder der Verstorbenen, dem italienischen Außenminister Graf Ciano übermittelte Reichsaussenminister von Ribbentrop gleichfalls seine herzlichste Anteilnahme.

Abwegige Kombinationen

Deutschland hat keine Ursache, erneut die Friedensinitiative zu ergreifen

Dienstag, 23. Okt. Trotz wiederholter und nachdrücklicher Richtigstellungen von deutscher Seite bringen gewisse ausländische Blätter immer wieder völlig abwegige Kombinationen mit der Behauptung, daß von Deutschland aus irgendwelche Friedensbemühungen unternommen oder Friedensbedingungen präsentiert würden. So heißt es in Meldungen ausländischer Blätter im Zusammenhang mit einer Reise des belgischen Politikers van Zeeland nach Amerika, Zeeland kenne die Bedingungen, unter denen Deutschland und die Alliierten bereit wären, eine Friedensinitiative Roosevelt ernstlich zu erwägen.

Hierzu können wir nur folgendes feststellen: Ob Herr van Zeeland die Bedingungen der Alliierten kennt, wissen wir nicht. Was aber die deutschen Bedingungen betrifft, so kann es sich dabei nur um die in der Reichstags-

rede des Führers niedergelegten Grundsätze handeln, in denen der Führer der Welt einen Weg zum Frieden gewiesen hat. Diese ausgestreckte Friedenshand des Führers hat man in London brutal zurückgewiesen.

Chamberlain hat den Frieden nicht gewollt, sondern sich für den Krieg entschieden! Damit ist für uns die Situation ein für allemal geklärt, und wir haben nicht die geringste Ursache, von uns aus irgendwelche neuen Bedingungen für eine Friedensinitiative aufzustellen. Bei den deutschen Bedingungen, die Herr van Zeeland kennen will, kann es sich also nur um die Reichstagsrede des Führers handeln, denn andere kennen wir selbst nicht.

Die Raten der Judenabgaben erhöht

Dienstag, 23. Okt. Der Reichsfinanzminister teilt mit: Den Juden war die Zahlung einer Kontribution von einer Milliarde RM auferlegt worden. Dementsprechend ist von den Juden deutscher Staatsangehörigkeit und von den im Deutschen Reich lebenden staatenlosen Juden eine Vermögensabgabe erhoben worden. Die Abgabe ist zunächst auf 20 Prozent des Vermögens festgelegt worden. Eine Beschränkung oder eine Erweiterung der Zahlungsfrist war für den Fall vorgesehen, daß das Einkommen von einer Milliarde RM überschritten oder nicht erreicht werden sollte. Die bisherigen Zahlungseinzüge lassen erkennen, daß der Betrag von einer Milliarde RM nicht erreicht werden wird. Zur Beseitigung des Aufkommens ist daher die Erhebung eines weiteren Teilbetrages erforderlich. Durch eine Verordnung des Reichsministers der Finanzen ist die Abgabe von 20 Proz. auf 25 Proz. erhöht worden. Der Unterbetragsbetrag von 5 Proz. des Vermögens ist am 15. November 1939 fällig und an diesem Tage von allen abgabepflichtigen Juden zu entrichten. Alle bisher über die Judenvermögensabgabe ergangenen Vorschriften finden auch auf diese Zahlungsanwendung. Für die Anrechnung von Wertpapieren wird ein besonderer Kurssatz aufgestellt werden. Der weitere Teilbetrag ist ohne besondere Aufforderung zu zahlen.

Vor der Verpflanzung von 20 000 Siebeler nach Litauen

Dienstag, 23. Okt. Wenige Tage vor der Verpflanzung von wiederum über 1500 Siebeler Familien mit rund 20 000 Angehörigen nach Litauen wird das „Giornale d'Italia“, die bisher vom faschistischen Italien geleitete vorbildliche Arbeit, die bis ins kleinste organisierte Verpflanzung von 20 000 Personen, die straffeste Disziplin und härtestes Volksempfinden sowie Nationalbewußtsein voraussetzte, mühe und Anstrengung und Verfall auslösten. Diese Kolonialisierung offenbart aber auch Italiens festen Glauben an seine kolonialistische Mission und seine nicht konfliktären Kräfte für die Erschließung Afrikas.

In wenigen Zeilen

Der Führer hat dem Generalmusikdirektor Dr. Karl Muth in Stuttgart aus Anlaß der Vollendung seines 80. Lebensjahres den Ehrentitel des Deutschen Reiches mit der Widmung: „Dem großen Dirigenten“ verliehen.

Am Sonntagabend verstarb nach kurzer schwerer Krankheit der SA-Brigadeführer und Marinereferent der SA-Gruppe Danzig, Volkshausverwalter und Brigadeführer Volk einen der aktivsten und beliebtesten Einheitenführer der Kampfszeit.

Am Montag fand im Reichspropagandaministerium auf Einladung des Reichspropagandaministers Darré eine Arbeitstagung der Gaupropagandawalter der Deutschen Arbeitsfront statt. Die Tagung diente der Unterrichtung der Gaupropagandawalter über die Kriegsernährungswirtschaft. Den Abschluß der Veranstaltung bildete ein Empfang des Reichspropagandaministers Darré, zu dem auch Reichsorganisationsleiter Dr. Ley erschienen war.

Der Generalsekretär Semard und der Schatzmeister der französischen Eisenbahnergewerkschaft Tourneville sind von der französischen Polizei verhaftet und ins Gefängnis der Sante in Paris eingeliefert worden.

In Bulgarien wurde ein neues Kabinett unter Führung des bisherigen Präsidenten Kioffewanoff gebildet.

Bei der Entgleisung eines Güterzuges von Betancus nach der asiatischen Küste, die sich am Samstag bei Tolosa ereignete, wurden 40 Personen getötet. Zwei Petroleumtanks waren gerieten in Brand und die meisten Passagiere kamen in den Flammen um.

Der bisherige japanische Botschafter in Brüssel Botschafter in Berlin

Dienstag, 23. Okt. Der kaiserlich japanische Botschafter General Osima ist von der japanischen Regierung abberufen worden. Zu seinem Nachfolger wurde der bisherige japanische Botschafter in Brüssel, Saburo Kurusu, ausgerufen, dem das Abreiseticket bereits erteilt worden ist.

Der Dant der Slowakei

Berlin, 23. Okt. In einer Rede vor dem Reichstag erklärte der Reichsaussenminister, daß Deutschland die von der slowakischen Regierung aus geschichtlichen und politischen Gründen geltend gemachten Wünschen hinsichtlich der Wiedervereinigung der von dem früheren Staat in Besitz genommenen Gebiete mit der Slowakei erfüllen werde.

Diese Nachricht hat, wie aus Pilsen gemeldet wird, in der ganzen Slowakei große Begeisterung hervorgerufen. Obwohl die slowakischen Tagesblätter wegen ihres frühen Redaktionschlusses den Inhalt der Unterredung des Führers mit dem slowakischen Gesandten in Berlin, Cernak, nicht mehr veröffentlichten konnten, hat die Rundfunkmeldung vielerorts zu spontanen Freudenkundebungen Anlaß gegeben. Den Duce brachte auch der Oberbefehlshaber der Slowakei- und Propagandachef Sano nach dem Ausdruck, indem er erklärte, Adolf Hitler habe vor der ganzen Welt bewiesen, daß der Christ mit Ehrlichkeit und Leistung mit Leistung quittiere. In dem Augenblick, in dem von Paris und London aus im Zeichen der Freiheit der Völker die erneute Verklammerung der slowakischen Völker gefordert wurde, habe sich der Führer als der wahre Verfechter gerechter völkischer Grundsätze erwiesen. Die Slowakei wisse, daß der Kampf im Westen auch ihr Kampf ist. Sie werde daher in ihrer ganzen Haltung nichts anderes kennen, als das Bestreben zu ihrem Befreier Adolf Hitler und zu der von ihm eingeleiteten gerechten Neuordnung Europas.

Auch hier log Winston Churchill

Amerikanischer Journalist veröffentlicht dokumentarischen Beweis

Dienstag, 23. Okt. William Griffing, der Herausgeber der Zeitung New York Enquirer, der Winston Churchill wegen Verleumdung auf eine Million Dollar verklagt, druckt in der heutigen Ausgabe seiner Zeitung das Protokoll eines von Churchill an ihn gerichteten Telegramms, worin Churchill ihn zu einem Interview einlädt. Das Telegramm beweist, daß Churchill log, als er kürzlich erklärte, er kenne Griffing nicht und habe nie etwas von ihm gehört.

Churchill erklärte bekanntlich in einem Interview mit Griffing, Amerika sei ein langer Dauer und am Ausgange des Weltkrieges schied. Denn wäre Amerika nicht eingetreten, hätten England und Frankreich schon 1917 Frieden gemacht. Churchill leugnete später diese Bemerkung rundweg ab, nachdem sie nicht mehr in das politische Bild hereinpaßte. Der Inhalt des Telegramms lautet: „William Griffing, Savoy-Hotel, London WC 2. Could you come to see me at five o'clock at 11 Morpeth Mansions, Westminster, on Wednesday. Winston Churchill.“ (William Griffing, Savoy Hotel, London WC 2. Könnten Sie am Mittwoch um 5 Uhr nach Morpeth Mansions 11 in Westminster kommen, um mich zu treffen. Winston Churchill.)

Gegblätter

in der Schweiz beschlagnahmt

Dienstag, 23. Okt. Der Anstaltsrat hat die Oktobernummer des in Bern erscheinenden „Bärenspiegel“ und die „Freiwirtschaftliche Zeitung“ vom 18. Oktober beschlagnahmt. Die „Freiwirtschaftliche Zeitung“, die wesentlich erscheint und sich in letzter Zeit durch ihre hemmungslose Sprache gegenüber Deutschland hervorgetan hat, wurde überdies bis auf weiteres unter Vorzensur gestellt.

Jagdflieger auf Wacht im Westen

Zwei Jagdflieger erzählen von ihren Abschüssen - Kein Feind entgeht ihnen

22. Okt. (PK.) Eng und kameradschaftlich ist die Zusammenarbeit der beiden Jagdflieger unserer Luftwaffe im Westen, und was der Flak entgegensteht, wird bestimmt von den Jägern gefügt. Ist nicht nur eine Kette unserer Jäger gegen den Feind aufgestellt, nein, infolge des ausgezeichneten Meldewesens entwickelt sich bei den feindlichen Maschinen oft ein „Fliegertreffen“. Wenn dann die Ehre des Abschusses gebührt, Kameraden werden nie darum streiten, die Hauptrolle ist, daß der Gegner bei jedem neuen Versuch merkt, daß er nicht zurückkommt. Wir besuchten zwei Flugzeugführer auf ihren Flugplätzen im Rheinland. Zwei feindliche Maschinen sind von ihnen erledigt worden.

Um 14.40 Uhr kam die Meldung von Flakfeuer bei Euskirchen durch. Der Flugzeugführer, ein junger Leutnant aus der Ostmark, startete sofort mit einem Kameraden als fünfte Kette. Die Richtung war klar, und bald sichtete er das feindliche Flugzeug. Es war eine englische Blenheim-Maschine, die mit zwei anderen, die dann auch vernichtet wurden, die deutsche Grenze überflogen hatte. Der Leutnant zog seine Maschine hinter dem feindlichen Flugzeug hoch und feuerte mit MG und Kanone. Der Gegner machte nun eine Abwehrbewegung. Allerdings führte er sie so ungeschickt aus, daß unser Leutnant das feindliche Flugzeug jetzt direkt mit ganzer Breitseite vor sich hatte. Der Beschütze hing bereits über der Bordwand. Er konnte sein MG nicht mehr bedienen. Die nun folgende MG-Grabe brachte den Gegner zum Absturz. Er fiel aus etwa 500 m in die Tiefe. Ein Mann der Besatzung verlor, aus dem abfliegenden Flugzeug in etwa 30 m Höhe abzusehen. Aber der Fallschirm entfaltete sich nicht mehr. In Wiltshire hatte sich der Luftkampf abgespielt. Die Verfolgung war in etwa 2500 m Höhe aufgenommen worden; während des Kampfes wurden die Wolken durchstoßen und in etwa 600 m erfolgte der endgültige Abschluß. An der Abschlußstelle wurden später leere Munitionströmmeln gefunden, ein Zeichen, daß der Gegner sich gewehrt hatte. Wir konnten aber bei der deutschen Maschine nicht einen einzigen Treffer feststellen.

Als das erzählt uns der 24-jährige Leutnant mit strahlendem Gesicht. Es ist der erste Abschluß der Staffel. Wir fragen ihn, wie lange er schon bei der Fliegerei sei. Sehr lange, meint er, schon vor der Seinfahrt der Ostmark ins Reich sei er im damaligen österreichischen Heer Flieger gewesen. Er stellt uns nun seinen Bombenmonteur und die übrigen Männer des Bord-

personals vor. „Schreiben Sie, daß ohne deren Leistung auch mein Erfolg nicht möglich gewesen wäre!“

In der Eifel finden wir den zweiten erfolgreichen Jäger. Er erzählt: „Wir starteten um 13.30 Uhr auf Feindmeldung in Richtung Trier. Es war Flakfeuer von der Mosel gemeldet worden. Und richtig, die Flakvölker befanden sich in etwa 5500 m Höhe. Gegen 13.55 Uhr sah ich links von mir, sehr weit entfernt ein Flugzeug, das anscheinend bereits durch unsere Flak beschossen war. Als ich auf etwa 350 m an die feindliche Maschine herangekom-

men war, und anfangen wollte, zu schießen, irrte sich eine andere Kette auf den Feind. Sie schaute so dazwischen, daß ich zunächst nicht zum Schuß kam. Die andere Kette hatte aber zu viel Fahrt und konnte sich nicht hinter der feindlichen Maschine halten. Ich ließ mich nicht vom Angriff abbringen und erreichte unmittelbar nach der anderen Kette die feindliche Maschine. Ich blieb in gleicher Höhe 30 bis 50 m hinter ihr und schob. Ob die andere Kette Treffer erzielt hat, weiß ich nicht. Ein Mann der feindlichen Maschine rettete sich im Fallschirm. Die Maschine stürzte in einzelnen Teilen ab.“

So lautet der einfache schmutzige Bericht über eine Tat, die der Stolz jedes guten Fliegers ist. Solch ein Einsatz um Leben und Tod dauert oft nur wenige Minuten, in ihm liegt aber alles befohlen, was ein Mann als höchste Beleidigung empfindet.

Deutsche Pioniere bauten

In 28 Tagen feste Warthebrücke

23. Okt. Die fortgeschrittenen Arbeiten im polnischen Gebiet zeigen mit jedem Tage neue Leistungen deutscher Truppen. Am Freitag wurde in Schrimm die dort anstelle der von den Polen gesprengten Brücke von einem deutschen Pionierbataillon in nur 28 Tagen Baueisen errichtete feste Warthebrücke durch den Befehlshaber der Gruppe feierlich ihrer Bestimmung übergeben. Mit der Fertigstellung dieser 125 m langen Brücke wurde ein weiteres wichtiges Bindeglied für die Wiederherstellung normaler Verkehrsverhältnisse geschaffen.

Und so gingen die deutschen Pioniere ans Werk: Am 18. September wurde einem Pionierbataillon der Befehl zum Bau einer festen Brücke bei Schrimm erteilt. Das Bataillon arbeitete bis zu diesem Tage mit vollem Einsatz an dem Wiederaufbau zerstörter kleinerer und mittlerer Brücken im rückwärtigen Abschnitt und war außerdem mit der Aufräumung von

feindlichen Minenfeldern beschäftigt. Am 21. September früh wurde mit den Vorbereitungsarbeiten zum Brückenbau praktisch begonnen.

Die größte Schwierigkeit bestand darin, daß die vorhandenen Rahmen nicht hoch genug waren, um die starken langen Rammplättchen wälzen zu können. Die benötigten 300 starken Rundholzplättchen und noch rund 600 cbm Holz für das Tragwerk und den Brückenbelag schlug man 15 km stromaufwärts und schleppte es bis zur Baustelle bzw. zur Verarbeitung in das nächste Sägewerk.

Diese Pionierleistung deutscher Soldaten steht umso höher, wenn man bedenkt, daß der leitende Offizier im Zivilberuf selbst nicht Techniker, sondern Landwirt ist und daß seine Pioniere nicht etwa ausgebildete Pioniere, sondern mit Ausnahme einer verhältnismäßig geringen Zahl von Sandwörtern, im wesentlichen auch Landwirte waren.

Augenblicksbilder von der Westfront

23. Okt. (PK.) Sonderbericht. Es sind nicht immer nur die großen Kampfschlachten, die unsere Feldgrauen bewegen. Oft bilden gerade die kleinen Begebenheiten, die den Alltag ausfüllen, Stationen von reiner Freude, die sie auch an Friedenszeiten frisch erhalten. Die Sache mit dem Kunitzberg etwa, die ein Feldwebel auf dem Geviert hat.

In später Abendstunde in Frontnähe Quartier zu erhalten, ist gewöhnlich schon eine faule Geschichte. Aber da sollte ein famoses Lager in der Nähe sein. Das wurde erwartungsvoll angesteuert. Die Unterbringung klappte, weil eine Wunde eine Menge Unruhe brachte. Hundemüde warteten sich die Kameraden in der gestochten Betten. Ein Ofen verbreitete behagliche Wärme. Nur mit der Durchlüftung hatte es seinen Haken. Aber jeder tröstete sich mit dem bekannten Spruch: „Vertunten ist noch niemand, verrotten aber schon viele.“ Am frühen Morgen rumorte ein Landier. Er hatte die Zeltbahn über den Kopf gezogen und war vom gleichmäßigen Rhythmus eines Tropfens allmählich wach geworden. Immer kürzer wurden die Abstände. Klipp, klapp, klapp ...

Mit einem Satz stand er auf den Beinen, rief den Schläfer oben aus dem verdienten Schlummer. „Was ist denn los mit Dir, Du dozwie.“ So ist doch was nicht dacht. Da soll doch ... Es ist nicht empfehlenswert, die pfundigen Schimpfereien zu wiederholen, mit denen ein ausgewachsener Landier bei Gelegenheit aufwartet kann. Der Höhenkaiser war ein Feldwebel. Er rief sich verwundert die Augen, riefelte sich und machte sich nun seinerseits zu einer Salve fertig.

Er war aber vorsichtig genug, zu beiden Seiten das Bett abzutaufen, ob nicht doch etwa ... nein, es fand sich nichts. Inzwischen hatte der aus dem Schlaf Gefräufelte die Suche nach der Tropfquelle, die immer noch nicht verriet war, aufgenommen. Er hatte schon festgestellt, daß die Tropfen flebrig waren. Feldbahn und Feldwebel. Auch das hemd wies deutliche Spuren einer gelblichen Flüssigkeit auf. Mensch, an mir habst ja alles! Was hast denn gemacht?

Verlegen frauste sich der Feldwebel hinterm Ohr. Er hatte seine geballte Ladung noch nicht abgeschossen, da er erkannte, daß die Tropfen mit seinem oberen Bett zusammenhängen müßte. Unter den köstlichen Sticheleien der Kameraden gingen nun beide auf die Suche. Was sie fanden, war ...

den, war — Kunitzberg. Der Urlauber hatte das Paket sicherheitsshalber unter den Strohsack versteckt. Die durchdringende Körperwärme des Feldwebels hatte sie zum Erweichen gebracht. Und wenn Kunitzberg am fliehen ist, dann läßt sich der Regen schwerlich abstopfen. Wie in diesem Falle. Der süße Ausklang aber löste erst die richtige Morgenstimmung im Lager aus. Alles durch einen Feldwebel, der Kunitzberg „erzeugte“. Und die Moral von der Geschicht: Selbst wenn ein „Piep“ in Kunitzberg macht, nur selten ein Mistake laßt!

Heute Beförderung

Selbst — die Pfälzer, die seit Wochen Vorpostenstellungen bezogen, haben die Nase voll von der „sonnigen Pfalz“. Wo die Parole „Regen ohne Ende“ lautet, kann nicht dieser herrliche Frieden Erde liegen, der als deutscher Süden gepriesen wird. So denkt jeder, der sich zum Gefechtsstand auf der Höhe „hinabschlämmt“. Der Kompanieführer hat hier seinen Sitz aufgeschlagen. Seinen Notiz geöffnert. Zwei Unterbetten bieten hinreichend Platz für zwei Mann.

Hineingelangt der Besucher durch ein halbes Dutzend abgetriebene Lehmstufen, über die bei Unachtsamkeit auch Regenwasser hinabrauschen kann. Und darin ist kein Mangel. So geladene, daß eines Nachts der Kompanietruppführer zum Gefechtsstand hinaufsteigt. Er rückt die galante paar Stufen hinauf und stand nun im Gefechtsstand, wo seine Füße ein trübes Grabenwasser umspülte. Friedlich lag der Hauptmann im Schlafkummer. Pantoffel und Stiefel schwammen wie Elbkäse im Wasser. Gut nur, daß die Speditionskarte an der Decke hing. Sie hätte die Fettaugen für die Bräse liefern müssen. Mit einem Satz stand der Hauptmann, der auf Meldung gewartet hatte, im — Wasser. Was nicht vorgehen war. Stundenlange Schweißarbeit war erforderlich, bis die Befehls des Unterstandes wieder trocken gelegt war.

Wasser ist für die Vorposten die Lebensversicherung, die schon gar nicht mehr aus ihrem Alltag wegzudenken ist.

Wollenbrücke in Spanien

Cartagena überflutet

23. Okt. Die Provinz Murcia wurde am Sonntag von schweren Regengüssen und Wollenbrücken heimgesucht. Die Klüfte sind überaus stark angeschwollen und haben zahlreiche Überschwemmungen verursacht. Die Hafenstadt Cartagena wurde plötzlich überflutet. Wassermassen durchströmten die ganze Stadt und rissen alles auf ihrem Wege mit sich. Die Hauptstraßen bildeten in kurzer Zeit reißende Ströme, die Möbel, Trümmer und ertrunkene Tiere mit sich führten. Infolge der umgebend eingeleiteten durchgreifenden Rettungsaktion, bei der Meer, Marine, Polizei, Gendarmerie, Rotes Kreuz und Feuerwehr miteinander vernetzt waren, konnten Personenschäden weitgehend vermieden werden. Nur zwei Todesopfer, ein gelähmter Mann und ein Kind, wurden gezählt. Der Wasserstand innerhalb der Stadt Cartagena, der teilweise zwei Meter erreichte, nahm bald wieder ab. Die Fluten haben jedoch außerordentlich viele Sachschäden verursacht. Zahlreiche Kleinräuber wurden zerstört und viele große Gebäude beschädigt. Die meisten Ladengeschäfte wurden mit Wasser gefüllt, so daß Lebensmittel von auswärtigen der Stadt zugeführt werden mußten.

Immer daran denken!

Erst überprüfen, ob die Verdunkelungsanlagen angebracht sind, und erst dann das Licht einschalten oder anzünden!

Westdeutschland

Generalchau Düsseldorf-Kunstschaffens

Düsseldorf, 22. Okt. In der Stadt Kunsthalle wurde am Sonntagvormittag in Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste die Herbstausstellung Düsseldorf-Kunstschaffens durch den stellv. Vorsitzenden der Gesellschaft zur Förderung der Düsseldorfer bildenden Kunst e. V., Bürgermeister Dr. Haibn, feierlich eröffnet. Die Ausstellung, die gleichzeitig schon als Weihnachtsausstellung gedacht ist, dauert bis zum 24. Dezember. Sie enthält über 350 Werke von 151 einheimischen Künstlern und bietet einen ausnehmend reichen Querschnitt durch das Düsseldorfer Kunstleben, denn mit ganz wenigen Ausnahmen dürften wohl sämtliche Düsseldorfer Künstler — auch die im Felde stehenden — vertreten sein. Erwähnt sei noch, daß außer zahlreichen im Haus der Deutschen Kunst in München ausgestellten Malern und Bildhauern die Preisträger aus den größten deutschen und Düsseldorf-Wettbewerben der letzten Jahre ausgestellt haben.

10 Jahre Zuchthaus und Sicherungsverwahrung für einen Gewohnheitsverbrecher

Siegen, 23. Okt. Das Amtsgericht in Siegen verhandelte gegen einen 27 Jahre alten Einwohner aus Siegen, der wegen schweren Raubes, Rückfallbetrugs und Zechprellerei angeklagt war. Der oftmals, darunter auch mit Zuchthaus vorbeirrte Angeklagte hatte am 4. August in Kassel einen gemeinen Raubüberfall auf einen Einwohner ausgeführt. Er traf diesen Mann in der Nacht nach einem Wirtshausbesuch auf der Straße. Beide gingen zusammen weiter. In einer einsamen Stelle fiel der Angeklagte über seinen Begleiter her, legte ihm ein Schlachtmesser auf die Brust und verlangte die Herausgabe der Barmittel. Die Gefährte erkennend, gab der Überfallene den Betrag von etwa 40 RM heraus, erlitt aber dennoch bei dem entstehenden Handgemenge einige Verletzungen. Weiter kommen auf das Strafkonto des Angeklagten noch mehrere Einbruchsdiebstähle und Zechprellereien. Das Gericht ließ keine Miße wahren und verurteilte ihn zu einer Gesamtzuchthausstrafe von zehn Jahren bei Abrechnung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren und ordnete ferner die Sicherungsverwahrung an.

Ein Toter, ein Schwerverletzter

Siegen, 23. Okt. Im Unterabtrieb der Gewerkschaft Zechleben bei Siegen trug sich ein schwerer Unfall zu. Bei Sprengarbeiten wurde ein Bergmann so schwer verletzt, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Ein weiterer Bergmann wurde mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert.

Tagesbefehl

Des Reichsjugendführers

23. Okt. Der Jugendführer des Deutschen Reiches, Reichsleiter Baldur von Schirach wendet sich in einem Tagesbefehl an die Hitlerjugend. „Hitlerjugend 1940“, so heißt es darin, „werden wieder über eine Million von Euch Jungen und Mädchen ins Berufsleben eintreten. Euer Einsatz verlangt größte Umjicht und sorgfältige Vorbereitung. Ihr sollt eine gründliche Berufsausbildung erhalten! Ihr werdet diejenigen Berufe ergreifen, die Eurer Eignung entsprechen und Euch auf Volksebene auszeichnen. Keiner von Euch darf seine berufliche Entwicklung vernachlässigen, denn die Kräfte, die Ihr ausbildet, dienen Euch dem Volk.“

Die Hitlerjugend hat seit der Machtübernahme die staatliche Berufsberatung durch unterstützt, daß sie den Arbeitsämtern Beurteilungen über ihre vor der Schulentlassung stehenden Kameraden abgab und auf ihren Heimatorten und berufswichtigen Wohnorten und Ausstellungen gemeinsam mit den Arbeitsämtern eine berufswichtige Aufklärungsarbeit durchführte. Diese Berufsaufklärung ist in Kriegszeit besonders wichtig. Sie wird darum auch in diesen Monaten erneut aufgenommen.

Da viele Väter unserer Jungen und Mädchen an der Front stehen, liegt die Verantwortung für die Berufswahl der Jugend oft bei den Müttern. Die Hitlerjugend hat die Pflicht, das Elternhaus in dieser Zeit nach Kräften zu unterstützen. Ich verweise auf meine Anordnung über die Aufklärung der vor der Berufswahl stehenden Angehörigen der Hitlerjugend vom 26. September 1938 und mache es jedem SS-Führer, und jeder RM-Führerin erneut zur Pflicht, den Jungen und Mädchen, die Eltern die Schule verlassen werden, in der Entscheidung über ihren künftigen Lebensberuf helfend und beratend zur Seite zu stehen. Die Maßnahmen für die Berufsaufklärung durch die Hitlerjugend werden von der Reichsarbeitsführung im Einvernehmen mit dem Reichsarbeitsministerium erlassen.“

Von England gerufen Malvinen zurück

Die Parole des Bundes für Wiedererlangung der Falklandinseln

Buenos Aires, 23. Okt. Die kürzlich gebildete Vereinigung zur Wiedererlangung der Malvineninseln, die sich die Propaganda für die Heimkehr der von England geraubten Malvinen oder Falklandinseln ins argentinische Mutterland zur Aufgabe gemacht hat, hielt ihre erste Arbeitssitzung in Buenos Aires ab. Angesichts der zahlreichen Zustimmungserklärungen zu den Bestrebungen des Bundes wurde die Gründung entsprechender Untereinheiten in ganz Argentinien beschlossen. Bei der geplanten großangelegten Propaganda soll dem argentinischen Volk ohne Ansehen der parteipolitischen Einstellung gesteigert zum Bewußtsein gebracht werden, daß die alte Forderung auf Rückgabe des durch England geraubten Archipels endlich beglichen werden muß.

len

Stbirektor
Inlag der
den Adler-
Widmung:

er Schwes-
und Ma-
Bolk.
Joh. einen
itenführer

enähmungs-
eichernäh-
agung der
Arbeits-
Unterrich-
des Kriegs-
der Bers-
des Reichs-
dem auch
erfahenen

der Schatz-
mergewerks-
ranzösischen
der Sante

abinett un-
Präsidenten

rauges vor
die sich am
wurden 40
Petroleum-
die meisten
um.

in Brüssel

aiserlich ja-
um ist vor
er worden,
er bisherige
aburo Ru-
ment bereits

te

Befbrechung
nal hat der
die von
schichtlichen
gemachten
vereini-
at in West-
der Slowa-

Breßburg ge-
antel große
fen. Ob-
läter wegen
Inhalt der
florantischen
ist mehr ver-
funktionierung
entfunde-

Dank brachte
fa-Garde und
im Ausdruck,
gabe vor der
Brückseite mit
un quitiere,
Paris und
heit der Wä-
florantischen
er Führer als
licher Grund-
isse, daß der
hr Kampy
seiner Haltung
Befehlnis zu
zu der von
Neuordnung

Churchill

entlicht dotus

William Grief-
ung Newpor-
wegen Ver-
lar verlagte,
seiner Zeitung
ill an ihn ge-
 Churchill ihn zu
Telegramm be-
rztlich erklärte,
nie etwas von

einem Inter-
ei an lander

Weltkrieges
gt eingetreten,
von 1917 Grie-
äter diese Be-
e nicht mehr
e. Der Inhalt
liam Griffing,
uld you come
Morpeth Man-
day. Winston
Savoy Hotel,
Mitwoch um
1 in Westminster
Winston Chur-

agnahmt

Armesstab hat
in erscheinenden
die „Freiwi-
rtober beflag-
Zeitung“, die
in letzter Zeit
gegenüber
wurde überdies
ur gestellt.

Es spukt in der Thomasallee!

16 Roman von Bert Oehmann

Urheberrechtsschutz: Dötsch & Holl, München

Aber er ließ sich nicht abschütten. Die Wiebergeburt der „Favorit-Lichtspiele“ müsse gefeiert werden. Er erlaube sich, die beiden Damen zu einer Flasche Sekt einzuladen.

„Sekt?“
„Ich hoffe, daß er Ihnen schmecken wird.“
„Erstens“, sagte Hanni, „trinke ich keinen Alkohol, das verbietet mein Beruf, und zweitens gibt es nichts zu feiern. Lore und ich tun nur unsere Pflicht. Oder steht etwa nicht im Vertrag, daß wir das Kino hochbringen sollen?“
Ganz erschrocken war er.

„Aber, Fräulein Hanni! So heftig!“
„Niedeler ist mein Name, Herr Doktor. Aber, bitte, entschuldigen Sie mich jetzt. Ich bin in Eile.“ Und ohne sich länger um ihn zu kümmern, ließ sie fort. Ihre Absicht, die nebenan gelegene Loge aufzusuchen, gab sie auf, weil sie fürchtete, Knauer könne ihr folgen. Sie eilte den Logengang entlang und stieß dort die Tür auf. „Notausgang“ stand auf einem rot erleuchteten Schild. Noch nie war sie durch diese Tür ins Freie getreten. Nun sah sie sich auf einem matt erhellten Hof. Gegenüber erblickte sie wiederum eine Tür, und als sie darauf zuschritt und sie öffnete, erkannte sie erst, wo sie sich befand: in dem Gang, der zu beiden Seiten mit Photos und Plakaten bedeckt war und der den Zutritt von der Straße zum Kino bildete. Und während sie die Tür hinter sich zog, erkannte sie noch etwas — daß der hagere Mensch mit dem Raubvogelgesicht jüst das Theater verließ. Er kam den Gang herunter, ging mit gleichgültiger Miene an ihr vorbei und verschwand im Dunkel der Straße. Er hatte das Kino also während der Vorstellung verlassen, woraus hervorging, daß ihn der Film keineswegs interessiert haben konnte.

Verstimmt sah Hanni ihm nach. Wer war der Mann? Stand er in Knauers Diensten oder in denen des Unbekannten? Donner und Doria, man mußte dahinterkommen. Diese Geheimnistuerei ging auf die Nerven.

Ueberhaupt — Knauer! Wie siegesicher er tat! „Fräulein Hanni!“ Eine Unverschämtheit war das, jawohl. Oder war das gar nicht so gemeint? Hanni grub die Zähne in die Unterlippe. Ach was, lustig machte er sich über sie, weil er über alles Bescheid wußte. Ganz sicher amüsierte es ihn, zu sehen, wie sich die so selbst-am Bescheiden abraderten. Und vielleicht stielte sich dann zuguterletzt alles als ein schlechter Scherz heraus? Nein, nein, ehe man nicht restlos klar sah, verdiente Knauer kein Vertrauen. Ausgeschlossen.

Aber dann, kaum drei Minuten später, schmolz Hannis Zorn dahin. In dem Augenblick nämlich, als sie Knauer gewahrte. Der Anwalt hatte den Theaterraum verlassen und stand in der Nähe der Kasse und sah sich suchend um. Er war aufgeregt und sah regelrecht hilflos aus, beinahe verzweifelt. Als er Hanni sah, lief er auf sie zu und griff nach ihrer Hand.

„Liebes Fräulein Niede!“, rief er bittend, „ich habe Sie doch nicht tranken wollen! Ich habe Ihnen doch nichts getan! Und das mit der Einladung war wirklich ganz ernst gemeint!“
„Ich weiß.“ Sie mußte gegen ihren Willen lächeln. Aber gleich darauf war sie schon wieder ernst.

„Sie wollen meine Schwester sprechen, nicht wahr?“

„Nein, keineswegs!“
Also hat er mich gesucht, durchsuchte es Hanni. Ihr Herz schlug rascher als sonst. Doch gleich darauf wurde sie blaß. Eine Närrin war sie. Nicht wegen ihr, wegen dem hageren Kerl hatte Knauer den Saal verlassen! Eben erst war er ihr begegnet. Und wahrscheinlich hatten beide Männer hier ein paar Worte miteinander geflüstert. Der Hagere war gegangen, und Knauer, der zurückblieb, sah sich aufgeregt um, ob man die kleine Szene auch nicht beobachtet hatte! So war das und nicht anders!

„Ich habe keine Zeit, entschuldigen Sie mich“, sagte sie frostig. Sie sah sich nicht mehr nach ihm um, sondern ging ins kleine Büro, wo sie Lore und die Kassierin antraf. Lore zählte Geld. Schredlich viel Geld. Groschen, Fünfpennig- und Einmarkstücke. Auch ein paar Zweier waren dabei und sogar zwei Zehnmarkstücke. 524 Mark ergab die Endabrechnung der zweiten, vollkommen ausverkauften Neun-Uhr-Vorstellung, während bei der ersten, die im sieben begonnen hatte, 273 Mark eingekommen waren. Ueber 800 Mark Tageskasse — ein fabelhafter Anfang.

Lore glänzte vor Glück und Seligkeit. Ihr Werk war das! Ihr alleiniges Werk! — Freilich, Mühe genug hatte es auch gekostet. Denn mit der Zulage der Filmbiwa war es ja auch nicht getan gewesen. Das Kino war von dem Publikum abhängig, das die Petersstraße und Umgebung bewohnte. Es galt also, die Nachbarschaft zu erobern. Den Feldzug hatte Lore damit begonnen, daß sie die Zettel, die die Wiedereröffnung der „Favorit-Lichtspiele“ verkündeten, höchst selbst ausgetragen hatte. Bei allen Bäckern, Schlächtern, Schuhmachern, Drogerien, in allen Geschäften, Lokalen, Kneipen des Bezirks war sie gewesen, hatte ihr schönstes Lächeln aufgesetzt und die erstaunten Leute auf-

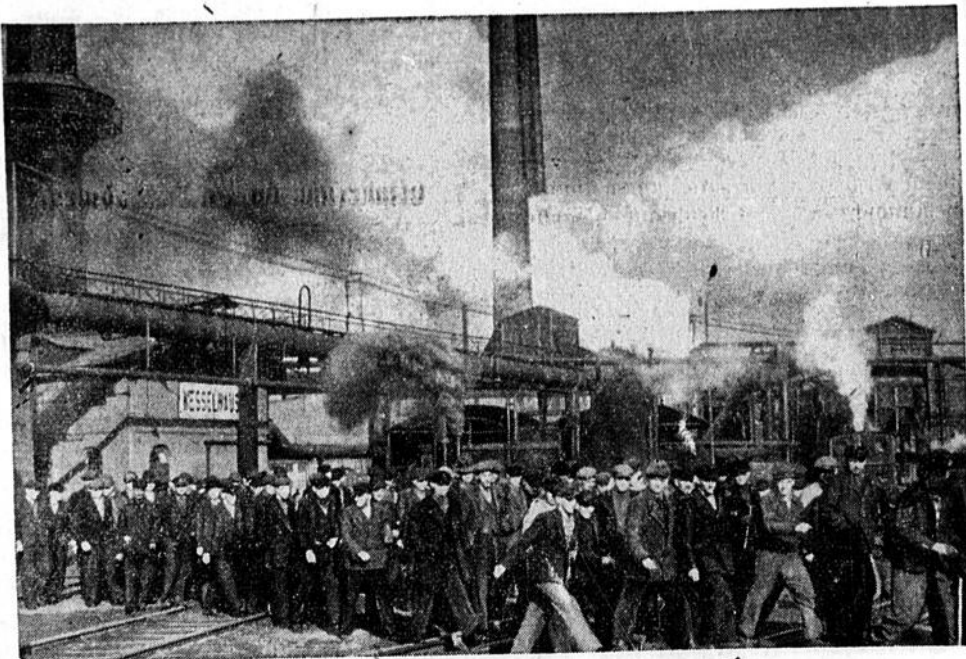
gefordert, sich jetzt einmal wieder die „Favorit-Lichtspiele“ anzusehen, denn das Kino habe eine neue Direktion bekommen und man werde staunen, wie die sich anstrengte, es den Besuchern nett und angenehm zu machen. Sie sah lässig aus, während sie so emsig umherlief, das rote Köppchen schief auf dem Kopf, mit Augen, die vor Eifer leuchteten und den Padd bedruckter gelber Zettel unter den Armen. Wer so freundlich zu den Leuten kam, dem konnte man nicht gram sein. Natürlich werde man wieder mal ins „Favorit“ gehen, und die Zettel, die werde man aushängen.

Diese Art der Werbung hatte gute Früchte getragen, und dazu waren noch ein paar Dinge anderer Art getreten: das Kino leuchtete vor Sauberkeit, das Erfrischungsbüfett sah appetitlich aus, eine Plakatschleiferin geleitete die Gäste höflich weiter und der Zugang, ach, der Zugang, wie hatte sich der zu seinem Vorteil verändert! Helles Licht, ein Duzend Palmen, die in großen Kübeln wurzelten, ein kleiner Boy, der Reklametzettel — die Vorankündigung des nächsten Programms — verteilte. Alles das wirkte, machte einen netten Eindruck und kostete herzlich wenig.

Wenn auch nicht damit zu rechnen war, daß der Ansturm für alle Zeiten anhielt, so durfte doch als gewiß vorausgesetzt werden, daß es gelungen war, für die „Favorit-Lichtspiele“ neue Sympathien, neue Freunde gewonnen zu haben. Und darauf kam es ja an. Mit der Zeit sollte es sich schon herumsprechen, wie man sich im „Favorit“ Mühe gab, um die Besucher zufriedenzustellen.

O ja, Lore hatte alle Ursache, stolz und zufrieden zu sein. Sie sprang auf und fiel Hanni um den Hals.

„Das werden wir feiern, Hanni!“ lachte und weinte sie zu gleicher Zeit. „Ganz groß feiern!“



Die Kattowitzer Hütten arbeiten wieder unter deutscher Leitung

Schichtwechsel in der Friedenshütte

(Presse-Bild-Zentrale, Zander-K.)

„So sind die Männer, Brigitte“

Roman von Marianne Westerlind

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell bei München

Herr Julius Kollmorgen kam sich vor wie narzotisiert. Vorhänge mit roten Tapeten, in denen Sonnenräder tanzten und kreisten, bewegten sich vor seinen Blicken.

Alles wurde plötzlich märchenhaft um ihn herum, wandelte sich zur Szenerie einer Zauberoper: die Hotelpaläste, diese weißschimmernden Riesenwürfel, wurden zu romantischen, zinnengekrönten Märchenschlossern mit flatternden Fahnen, Palmen und brennrote Sternbeete zu verzauberten Gärten — nein, Wirklichkeit war dies alles nicht.

Da brang ein Schluchzen an sein Ohr. Er sah auf, sah sie an — seine Tochter.

Seine Tochter?! Er versuchte, sich Anneliesens Gesicht vorzustellen, es gelang ihm nicht. Zu viele Frauen hatten seinen Lebensweg getreut, nur dunkel noch empfand er, daß sie schlant und blond gewesen war und mit ihren Dreißigswanzig Jahren noch ein halbes Kind. Himmel, er mußte endlich was sagen. Aber was denn nur?

Unbeholfen fragte er: „Warum weinen Sie?“ Das Schluchzen verstärkte sich. Es war peinlich. In der Nähe tauchten Spaziergänger auf. Deht hob Adriane den Kopf und preßte hastig, in beschämter Gebärde, das zusammengeknüllte Taschentuch an die Augen, gleichsam zornig mit sich selber. „Warum ich weine?“ fragte sie hochatmend. „Weil Sie so gar nicht nett zu

mir sind...“ Enttäuschung und Vorwurf brandeten zu ihm hinüber. Sie fuhr fort: „Ich habe mich doch so gelehnt nach meinem Pappi — und nun —“ Tränen erklickten ihre Stimme.

„Nein, nun, schon gut, schon gut“, sagte Herr Kollmorgen. Aber es war nicht so. Nichts war gut.

„Wie haben Sie denn meine Adresse erfahren?“ fragte er schließlich, immer noch hin und her geworfen zwischen Verlegenheit und Entsetzen.

„O, ich ruhte nicht...“ Charlie hat sie mir befohlen.“

„Wer ist Charlie?“
„Das ist ein junger Mann, der mich heiraten will. Er ist mitgekommen, er lieh sich nicht allein reisen. Aber ich will ihn nicht. Ich will bloß zu meinem Pappi.“

Da erschraf der alte Kollmorgen. Das war eine bedenkliche Wendung.

Seit Jahren sehnte sie die Stunde des Wiedersehens herbei, berichtete Adriane immer noch mit tränenfeuchten Augen und erging sich in kleinen, rührenden, beweglichen Geschichten, die ein helles Licht warfen auf ihre Mädchenhaftigkeit, ihre Armut, ihre Kindesliebe.

Julius Kollmorgen schmolz dahin. Wie selbstverständlich glitt das Du über seine Lippen bei wohltemperierten Tröstungsversuchen; es war

ja lächerlich, das leidenschaftliche Kind mit dem förmlichen Sie anzureden, und auch Adriane griff das Du rasch und beglückt auf, sie erwiderte es mit dankbarem Lächeln.

„Sieh mal, Pappi, das sind meine Papiere“, sagte sie, den Handkoffer öffnend. „Siehst du, die Aufnahmebescheinigung vom Kirberheim zu Brighton dazuland, hier meine Schulzeugnisse, Betragen und Fleiß stets sehr gut — hier, das sind meine Briefe aus Amerika.“

Sie waren vergilbt, zweifellos echt, es stimmte alles.

O, da waren auch Briefe seiner Augen geliebten, diese Handschrift kannte Kollmorgen, diese kleine, spitzig-bünne, es hatte Zellen gegeben, in denen täglich ein Briefchen mit diesen zierlich gestochenen Buchstaben in sein Haus geflattert kam. Kein Zweifel mehr, das junge Mädchen an seiner Seite war sein leibliches Kind.

In sich ein nettes und wohlgeratenes Kind — aber — hm — was sollte nun weiter werden? Nun verrannten sich seine Gedanken in einer Sackgasse, und, wie ganz von ferne, erhob sich eine dunkel drohende Stimme wie eine Gefahr in den Wolken. Und wieder mußte er denken: Was nun weiter? Er wußte es nicht.

Aber Adriane wußte es.

„Nicht war, Pappi, du bist lieb zu mir?“

Er nickte, mehr behenlich als ergriffen.

Schließlich war er so naiv, zu glauben, daß sich Lucy, seine Tochter, wieder am Amerika trollen würde, nachdem sie das erhabene Schauspiel genossen hatte, ihn von Angesicht zu Angesicht zu sehen. In diese reichlich harmlosen Gedanken plagte eine ungemütliche Zumutung.

O du! Elfe und Herr Hagen müssen mitkommen nach Dahlem. Und dann — eigentlich müßten wir sogar eine Flasche Sekt springen lassen!“

„Den Vorschlag machte Doktor Knauer schon.“
„Großartig!“
„Er will uns einladen.“

„Er uns? Wir ihn!“ Aber dann schüttelte Lore doch den Kopf.
„Langsam!“ bremsste sie ihre eigene Begeisterung ab. „Langsam! Knauer, Feier, Sekt? — Nein, ich weiß nicht, Hanni, eigentlich sollte man doch nicht gleich so übermütig sein. Weiß man denn, ob das alles anhält? Eigentlich — eigentlich hätte man dann erst einen Grund zu feiern, wenn die Favorit-Lichtspiele so viel eingebracht haben, daß die 2000 Mark für rückständige Leihmieten zurückgezahlt werden können, hm?“

Hanni umarmte die Schwester.
„Warten wir ab“, lächelte sie, „was uns bestimmt ist, läuft uns nicht davon. Du weißt doch: erst die Arbeit, dann das Vergnügen!“
„Gut!“ Lore nickte entschlossen. „Feier wird verschoben. Punktum. Du!“ Sie lachte schon wieder. „Ich glaube, aus uns beiden werden noch einmal richtige nüchterne Kaufleute.“ Dann purzelten sie mit Herz und Seele in die Arbeit zurück. Ohne sich um Hanni zu kümmern, die nervös in einer Filmzeitschrift blätterte, machte sie die nötigen Buchungen, notierte den Stand der Billettkontrollnummern und rechnete lange Zahlenreihen zusammen. Hanni rechnete jeden Augenblick damit, daß Knauer hereinkam. Aber er kam nicht.

Die Vorstellung ging zu Ende.
Hanni ging in den Vorraum hinaus und Lore folgte ihr auf dem Fuße. Doktor Knauer blieb unsichtbar. Dafür strömten die Besucher aus dem Saal. Lore machte die Honneurs. Nun ja, sie hatte ja schon mächtig viel Bekannte hier. Nur mußte sie aufpassen, daß sie den Herrn Schloßhermeister nicht mit dem Herrn Schuhmachermeister verwechselte. Alle hatten sich fein gemacht und waren nicht wieder zu erkennen.

„Auf Wiedersehen! Was nett? Freut uns, freut uns riesig!“ Lore lachte, hatte Grübchen in den Wangen, sah zum Anbeißen aus. Hanni war herber in ihrem Wesen, schwerfälliger, nicht so rasch umstellungsfähig. Aber das Glück lachte ihr doch aus den Augen. Wunderbar hatte Lore das gemacht, ganz großartig! Wer hätte je gedacht, daß in dem Möbel so was Tüchtiges steckte. Herrgott, und so was hatte ein Jahr stellenlos zu Hause geessen!

Dann kamen Elfe und Werner Hagen. Sie waren begeistert. Alles hätte tadellos geklappt. Das Programm und die Vorführung in den ganz großen Kinos seien auch nicht besser. Und die Leute seien zufrieden fortgegangen. „Ach gratuliere von ganzem Herzen!“

Hagen gratulierte ebenfalls. „Eigentlich müßten wir diesen Erfolg mit einer Pille Sekt begießen!“ meinte er. „Ich schlage vor —“

„Wird nichts begossen!“ befohrte Lore ihn. „Begießen tun wir die „Favorit-Lichtspiele“ erst, wenn sich aus dem Samen Korn eine Blume entwikkelt hat. Wie habe ich das gesagt, hm? Poetisch, was? Aber nun geht nach Hause, Kinder. Und vergeht nicht: Sonntag seit Ihr zum Essen bei uns! Kommt nicht so spät. Am zwei fängt schon die Jugendvorstellung an. Da muß ich schon wieder hier sein.“

„Nicht war, du adoptierst mich doch jetzt? Du nimmst mich mit nach Hause?“

Sogleich stand im Geiste das Bild seiner Ehehälfte vor ihm, seiner Lotte, lang, dünn, streng. „Nach Rostod? In die Friedrich-Franz-Straße?“

Wie gut sie Bescheid wußte, die Kleine aus Chicagol!

„Beinahe wäre ich gleich dahin gekommen“, sagte Adriane zutraulich.

„Am Gottes willen!“ Diesmal hatte er laut gedacht, der gute, alte Julius Kollmorgen.

„O bitte, warum denn nicht?“

Vergeblich suchte er ihr Klarzumachen, daß man diesem Familienzuwachs in Rostod in strenger Abwehr begegnen würde. Indes tauchte allerding nicht zu widerlegen. Indes tauchte wieder das Bild seiner Lotte vor ihm auf, nüchtern, strafend und streng, mit einem Blick über die Brille hinweg, den er einfach nicht ertrug. Denn Julius befohrte wußt an die achthundert Arbeiter, aber in seinen vier Wänden regierte die dürre Lotte.

Es fiel ihm ein, daß er seinerzeit die ihr aus Batavia zutreffende Erbschaft ganz gut gebrauchen konnte zum Ausbau seiner Margarinewerke und auch bementprechend damit verfahren war. Sein Herz hatte für die hübsche Anneliese gesprochen und sein Verstand für die lange Lotte mit dem gülden Hintergrund.

Sehr stimmungsmordend empfand er daher das Wort: „Geschwister“, das Adriane jetzt in schmelzenden Sehnachtstönen hauchte.

Fortsetzung folgt

Brühl und Umgebung

Brühl, 24. Oktober 1939.

Die Zeitung — jetzt erst recht!

Sie war schon immer unentbehrlich, unsere Heimatzeitung. Was sich im Reiche zutrug, was sich in der weiten Welt begab, sie meldete alles getreulich. Als Heimatzeitung aber tut sie noch weit mehr. Unser heimisches Brautstum, die Ereignisse in unserem Ort und in seiner Umgebung fanden allezeit in ihr Widerhall. Durch sie las man, was verordnet wurde, von ihr erfolgte Rat und Hilfe in allen neu auftauchenden Fragen. Sie wies hin auf die Pflichten gegenüber der Gemeinschaft und hob hervor, was hier beispielhaft geleistet ward. Gewiß, mancher verweist auf den Rundfunk, mancher dünt sich erhaben über das „kleine Blatt“. Hand aufs Herz: der Rundfunk ist unentbehrlich. Wir alle möchten ihn nicht wissen. Wenn wir aber das und jene Meldung dort hörten, sobald die Heimatzeitung kam und die gleiche Meldung darbot, dann lasen wir sie halt doch noch einmal und es ward uns klar: das gedruckte Wort ist eben doch etwas anderes als der verklingende Schall. Und wenn es sich um Dinge in unserem Orte handelt. Dinge, die uns alle zunächst angehen, so hilft uns kein Funk, hilft uns nichts als die gute altvertraute und liebgewohnte Heimatzeitung.

Wenn man mal nachdenkt über die Lebensmittelmärkte ...

Wenn von Lebensmittelmärkten gesprochen wird, da denkt der Mensch, der bisher gewohnt war, sich nichts zu verlagern, an störende Grenzen. An Dinge, die man gern haben möchte und nicht mehr haben kann. An Sachen, die man nicht mehr in reichen Mengen im Einkaufsbeutel nach Hause tragen kann. Wir wollen diese Einrichtung aber einmal anders herum betrachten. Mal etwas tiefer hinter die Dinge sehen. Und je mehr wir darüber nachdenken, umso größer wird die Achtung vor der organisierenden Kraft dieser Papierschneide. Du schüttelst ungläubig den Kopf. Bitte, folge mir auf meinen Gedankengängen! Ist es nicht etwas Wunderbares, daß von einem einzigen Blatt in Diformat — ich denke an die Septembermarken — sich ein Gefühl von Ruhe und Sicherheit über die ganze Volksgemeinschaft ausbreitet. Dein ganzer Lebensbedarf war auf dies eine Blättchen gestellt, und wie schön sind wir durch die ersten vier Wochen gekommen. Aber die meisterliche Organisationskunst, die aus den Marken spricht, ist es nicht allein, was uns zum Staunen zwingt. Hinter ihnen steht ja jahrelange Planarbeit. Steht staatsmännische Weisheit und Fürsorge, die an das Kleinste dachte. Und nun die Karten wirklich sind, da beginnen wir die Größe der Vorarbeiten zu ahnen. Und diese werden nun in ein Gefühl der Geborgenheit umgemünzt. Und dadurch wiederum werden diese Papierblätter unseren Gegner gegenüber zu einer Waffe von gewaltiger Schlagkraft. Wenn du die bunten Blätter so betrachtest, dann wirst du dich lächelnd innerhalb der Mengen einrichten. Wirst den Kopf schütteln über die Rarität gewisser Amerikaner, die die Familie Roger bedauerten, die sich aufopfert, nur eine Woche mit unseren Quanten auszukommen. Ja, du wirst stolz sein, mit Hilfe der Lebensmittelmärkte ein Gebiet zu haben, auf dem auch du in der Heimat mitkämpfen darfst. Wenn wir mit unseren Ueberlegungen bis hierher gekommen sind, meinst du nicht auch, lieber Volksgenosse, daß die Lebensmittelmärkte in ihrer unerbittlichen Berechtigung uns

ein beträchtliches Stück näher zu jener wahren echten Volksgemeinschaft bringen? Und da Kaufmann, der dir die Verwaltung dieser wirksamen Waffe übertragen ist, du wirst recht freundlich sein, und recht geduldig. Auch wenn der Kunde nur für eine Person holt und somit sein Umsatz nicht sehr groß ist. Weißt du denn, ob nicht jene Frau nur deshalb eine Karte hat, weil Mann und Sohn den feldgrauen Rod tragen?

Kriegsgefahr in allen Lebensversicherungen eingeschlossen.

W. Den meisten Versicherungsnehmern von privaten Lebensversicherungen ist in diesen Wochen ein Schreiben zugegangen, das sie darauf aufmerksam machte, daß in der von ihnen abgeschlossenen Versicherung der Todesfall durch kriegerische Handlung nicht einbezogen sei. Sie wurden dementsprechend aufgefordert, einen Kriegszuschlag zu zahlen, dessen Höhe bei den einzelnen Versicherungsgesellschaften zwar verschieden, aber immerhin überall so hoch bemessen war, daß er eine erhebliche Mehrbelastung des Versicherungsnehmers bedeutete. Dieser Kriegszuschlag sollte allerdings nicht unbedingt verbindlich sein. Wer vorläufig nicht damit rechnete, durch unmittelbare oder mittelbare Kriegshandlungen ums Leben zu kommen, brauchte den Zuschlag nicht zu zahlen. Wäre er trotzdem durch eine kriegerische Handlung, beispielsweise durch einen Luftangriff, ums Leben gekommen, so hätte die Versicherung nur einen Teil der Versicherungssumme ausgezahlt. Diejenigen Versicherungsnehmer aber, die nach dem 1. September dieses Jahres, dem Datum des Kriegsbeginns, eine Versicherung abschließen wollten, mußten sämtlich recht beträchtliche einmalige Gefahrenzuschläge entrichten.

Abgesehen von der erheblichen Mehrbelastung des Versicherungsnehmers war diese Regelung schon deshalb nicht ideal, weil die Handhabung bei den einzelnen Versicherungsgesellschaften sehr unterschiedlich war und deshalb in der Werbung möglicherweise zu unerwünschten Erscheinungen hätte führen können. Durch Rundschreiben des Reichsaufsichtsamtes für Privatversicherung ist nunmehr eine allgemein verbindliche Regelung geschaffen worden, und die Zuständigkeit dieser Körperschaft durch Erlaß des Reichswirtschaftsministers auch für die dessen Aufsicht unterstehenden öffentlich-rechtlichen Lebensversicherungsanstalten erweitert worden. Danach wird die Kriegsgefahr bei Kapitalversicherungen bis zu einer Versicherungssumme von 100 000 RM für Kriegsteilnehmer auf Seiten des Deutschen Reiches und seiner Verbündeten sowie für Nichtkriegsteilnehmer in voller Höhe gedeckt. Ein besonderer Gefahrenzuschlag braucht also nicht gezahlt zu werden. Hinsichtlich der 100 000 RM-Grenze ist es gleichgültig, ob diese Summe durch eine oder durch mehrere Versicherungen bei demselben Versicherer überschritten wird. Für den die genannte Summe übersteigenden Teil der Versicherungssumme wird die Kriegsgefahr nicht übernommen. Allgemeine Wartezeiten, wie sie bei Versicherungen ohne Untersuchung und bei Kleinlebensversicherungen üblich sind, sowie besondere Wartezeiten — bei gesundheitlich nicht einwandfreien Risiken — gelten für Kriegstodesfälle nicht.

Die notwendigen Kapitalien für die durch Kriegstodesfälle entstehende Ueberfälligkeit sollen einstweilen durch Kriegsrückstellungen aufgebracht werden. Verschiedene Gesellschaften

haben solche Rückstellungen vorsorglicher Weise schon in beachtlicher Höhe vorgenommen. Sollte jedoch die Ueberfälligkeit durch Kriegstodesfälle über das augenblicklich noch geringe und tragbare Maß hinausgehen, so ist die Erhebung von einmaligen Umlagen vorgesehen, deren Höhe wiederum einheitlich festgelegt wird. Unternehmungen, die solche Umlagen schon vor Bekanntwerden dieser allgemeinen Regelung erhoben haben, sind angewiesen worden, die bezahlten Mehrbeträge ihren Versicherten wieder gutzuschreiben. Eine Ausnahme besteht nur für solche Versicherungen, die nach dem 1. September 1939 durch Ablauf oder Rückkauf erlöschen, oder die nach diesem Zeitpunkt in beitragsfreie Versicherungen umgewandelt werden. Bei diesen Versicherungen muß versucht werden, die für die Zukunft in Aussicht genommenen Umlagen durch Abzüge vorwegzunehmen.

Für Versicherte, die erst nach Kriegsausbruch eine Versicherung eingegangen sind, ist auch ein einmaliger Gefahrenzuschlag festgelegt worden. Man geht dabei von der Erwägung aus, daß sie nicht ohne Leistung Nutzen der von den langjährig Versicherten angeparten Rücklagen werden sollen. Die Gefahrenzuschläge sind nach sozialen Gesichtspunkten gestaffelt. Auf die ersten 500 RM wird kein Zuschlag erhoben; auf die weiteren 4500 RM dagegen 10 vT, auf weitere 15 000 RM 15 vT und auf nochmals weitere 20 000 RM 20 vT. Auf den 40 000 RM übersteigenden Teil wird ein Zuschlag von 30 vT der Versicherungssumme erhoben. Versicherungen von Kindern unter 14 Jahren sind von der Erhebung eines besonderen Gefahrenzuschlages freigestellt. Für Versicherungen mit festem Auszahlungstermin, Aussteuerversicherungen und Versicherungen mit Einmalbeitrag ist der besondere Gefahrenzuschlag nur in halber Höhe, für Versicherungen auf verbundene Leben ist der Zuschlag für jede versicherte Person in Höhe von 1/4 der genannten Sätze festgelegt worden. Sofern ganz besondere Umstände es begründet erscheinen lassen, kann ferner mit Genehmigung der Aufsichtsbehörde der Zuschlag anders bemessen werden. Der Zweck aller dieser Regelungen ist der, den Versicherungsnehmer so wenig wie möglich direkt zu belasten und klare Verhältnisse zu schaffen.

Erinnerung an Otto Weddigen.

Des U-Boot-Feldens Namenszug unter der Glasplatte.

Gerade in diesen Tagen, in denen der Name des Kapitänleutnant Vrien und seiner Männer in aller Munde ist, haben wir neuen Grund, uns Otto Weddigen und seiner U 9 zu entsinnen, in dessen Geist die neue deutsche U-Bootwaffe kämpft und siegt. In Herford, der Vaterstadt des U-Boot-Feldens von 1914, hat man einer Erinnerung eigener Art an ihn entdeckt. Man fand in seiner alten Schule, dem Friedrich-Gymnasium, auf einem alten Pult, bedeckt unter zahlreichen anderen Namen auch den seinen, von eigener Hand eingezeichnet, dazu die Jahreszahl 1897. Damaliger Schülerbrauch war es, nach erreichten Klassenziel eine derartige „Verewigung“ vorzunehmen. Der jetzige Hausmeister des Herforder Gymnasiums hat den Namenszug des damaligen Tertianers und späteren Seefeldens Otto Weddigen vor der Vernichtung durch eine Glasplatte geschützt.

Ein grobherziger Verzicht.

„Schiden Sie bitte das Geld an die Soldaten ...“

Eine Landbesitzerin aus Hettstadt in Anhalt, die sich zur Zeit in der Reichshauptstadt aufhält, hat ein gutes Beispiel für Opfermuth und Verständnis für die Zeit gegeben. Sie hatte

ihren Besitz verpachtet und schrieb kürzlich ihrem Aderpächter u. a. folgendes: Geehrter Herr! Hierdurch möchte ich Ihnen höflich mitteilen, daß Sie mir die diesmalige Aderpacht nicht zu schicken brauchen, da ich sehr krank bin und das Geld nicht mehr brauchen werde. Schiden Sie das Geld an die Soldaten. Wir haben denselben viel zu danken. Gleichzeitig legen Sie die Gewerpacht in Kenntnis. Dem Wunsch der verständnisvollen Volksgenossen wurde natürlich sofort entsprochen. Die Dankbarkeit der inneren Front, des ganzen Volkes, für unsere Soldaten fand darin ein bereites Beispiel.

Explosion in der Bratröhre!

Ein Vorfall, der zur Vorsicht mahnt.

Die Bratröhre im traumatisch warmen Ofen ist im Winter schon wegen der darin prühenden Pfeifen für uns ein sehr anheimelnder Begriff. Doch hat sie auch ihre ungemütlichen Seiten, wenn man jahrlässig ist. Dies mußte auch ein Mann zu Blankenburg im Harz erfahren. Anlässlich des kühlen Wetters sollte er den Herd anheizen, der sonst nicht zum Kochen benutzt wurde. Er machte ein ziemlich gutes Feuer an, das gleich tüchtig losbrüllte. Da fiel ihm ein, einmal nachzusehen, ob sich etwas in der Bratröhre befand, was nicht hineingeht. Leider kam dieser Einsatz etwas zu spät. Der Mann erblickte in der Röhre eine Seltersflasche, die man einst in heißen Sommertagen zum Kühlen dort hinein gestellt und dann vergessen hatte. Schleunigst griff der Mann nach der Flasche, aber da explodierte sie schon mit heftigem Knall, so daß ihm die Splitter leider um die Ohren flogen und in sein Gesicht und in seine Hände eindrangen. Erheblich verletzt mußte der Mann in ärztliche Behandlung gehen.

Kreude soll nicht blind machen

Schreckenszene auf dem Bahnhof.

Auf dem Bahnhof von Zadrav bei Slavonisch-Brod in Jugoslawien ereignete sich ein gräßliches Unglück. Ein neunjähriges Mädchen, das einige zu seinem Empfang auf dem Bahnhofe erschienene Verwandten begrüßen wollte, sprang in der freudigen Aufregung an der dem Stationsgebäude abgekehrten Seite aus dem Wagen und wollte eben auf die Verwandten zusehen, als auf dem Nebengleise ein Schnellzug herangebraust kam. Die Lokomotive erfaßte das Mädchen, und die Räder des Zuges donnerten über die Unglückliche hinweg. Es konnte nur mehr die schrecklich verstümmelte Leiche des Mädchens geborgen werden.

Briefkasten

§ 100. Der Antrag auf Rußegeldgewährung kann bei der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte, Berlin - Wilmersdorf, Ruhstrasse 2, oder bei einem anderen Versicherungsträger gestellt werden, bei einem Versicherungsamt oder einer Rechtsberatungsstelle der Deutschen Arbeitsfront.

§ 8. Die einmalige Befreiung von der Erstattungspflicht bei Fürsorgekosten betrifft Aufwendungen aus der Zeit vor dem 1. 1. 35.

§ 10. Man reinigt Goldbräuen mit stark verdünntem Salznägel und wäscht mit klarem Wasser nach. Abgeblätterte Stellen können Sie mit fertig käuflicher Goldbräue nachstreichen.

§ 4. Durch den Kalkanstich der Obstbäume sollen Frostschäden vermieden werden. Damit der Kalkanstich für den Obstbaum tatsächlich einen Vorteil besitzt, müssen vorher mit einem Baumtrager oder einer Baumbürste die alte korkige Rinde, Moos und Flechten entfernt und verbrannt werden. Dadurch nimmt man auch den Schädlingen das Winterversteck.



480.000 Gewinne!

Da sollten Sie kein Glück haben:

Ja: in 5 Klassen werden hier auf 1200000 L 480 000 Gewinne und 3 Prämien im Gesamtbetrage von RM 102 899 760. — ausgepielt.

Alle Gewinne sind einhundertprozentig.

Im günstigsten Falle können Sie sogar 3 Millionen RM gewinnen (§ 2, III der amtlichen Spielbedingungen).

Zahlreiche große, mittlere und kleinere Gewinne lassen den Spielplan so erfolgversprechend werden.

Holen Sie noch heute ein Los und den amtlichen Gewinnplan bei der nächsten Staatlichen Lotterie-Einnahme. Ein Achtellos kostet nur RM 3.—, ein Viertellos nur RM 6.— je Klasse, und am 7. November 1939 beginnt bereits die Ziehung zur ersten Klasse. Darum ist es wichtig zu wissen: Nur rechtzeitig vor Ziehung bezahlte Lose begründen Gewinnanspruch.

2. Deutsche Reichslotterie

2. Deutsche Reichslotterie

Größte Gewinne

Erste Klasse	Zweite Klasse	Dritte Klasse
3.100.000 300.000	3.100.000 300.000	3.500.000 11 Millionen
3.50.000 150.000	3.50.000 150.000	3.500.000 11 Millionen
3.25.000 75.000	3.25.000 75.000	3.300.000 900.000
6.10.000 60.000	6.10.000 60.000	3.200.000 600.000
12.5.000 30.000	12.5.000 30.000	6.100.000 600.000
15.4.000 20.000	15.4.000 20.000	12.500.000 600.000
30.3.000 10.000	30.3.000 10.000	15.400.000 600.000
45.2.000 6.000	45.2.000 6.000	21.300.000 630.000
90.1.000 3.000	90.1.000 3.000	39.200.000 780.000
Vierte Klasse	Fünfte Klasse	
3.100.000 300.000	3.100.000 300.000	150.10.000 1500.000
3.50.000 150.000	3.50.000 150.000	330.5.000 1650.000
3.25.000 75.000	3.25.000 75.000	420.4.000 1680.000
6.10.000 60.000	6.10.000 60.000	900.3.000 2700.000
12.5.000 30.000	12.5.000 30.000	1800.2.000 3600.000
15.4.000 20.000	15.4.000 20.000	5100.1.000 5100.000
30.3.000 10.000	30.3.000 10.000	12000.500 6000.000
45.2.000 6.000	45.2.000 6.000	24000.300 7200.000
90.1.000 3.000	90.1.000 3.000	316.188.150 47.279.700

1 Los RM 3.—

Zeit-Zeitungschriften heute mehr denn je

W. Gerade in Handwerkskreisen ist in letzter Zeit wiederholt festgestellt worden, daß die einschlägigen Fachzeitschriften, die vielfach offizielle Organe der betreffenden Fachgruppen sind, nur deswegen abbestellt wurden, weil der Meister oder ein Geselle zur Wehrmacht einberufen worden war. Nun kommen aber, durch die außenpolitische Lage bedingt, täglich neue Ausführvorschriften zu den Gesellen über die Kriegswirtschaft und neue Anordnungen heraus, die sach- und fachgemäß erläutert und in ihrer Vollständigkeit nur von der zugehörigen Fachzeitschrift veröffentlicht werden können. Wenn also die Zeitschrift nur deswegen abbestellt wurde, weil der Meister bei der Wehrmacht ist, so benimmt sich die Ehefrau, die die Werkstatt weiterführt, oder der Stellvertreter des Meisters der Möglichkeit, im geeigneten Augenblick sich mit dem Betriebe da einzuschalten, wo er dringend gebraucht wird. Reichshandwerksmeister Schramm führte darüber wie folgt aus: Es ist völlig verfehlt, eine Fachzeitschrift abzubestellen, weil sich der eine oder andere der irrthümlichen Auffassung hingibt, die Entwicklung der Ereignisse, soweit sie seinen Betrieb betreffen, aus der Tageszeitung verfolgen zu können.

Schon der Name „handwerkliche Fachzeitschrift“ gibt eindeutig die Richtung dieser Organe an, die als Berater und Betreuer eines jeden Handwerkers in dieser Zeit geradezu unentbehrlich geworden sind! Selbst wenn in den einzelnen Betrieben der Betriebsführer eingesetzt ist und seine Stelle von der Meisterfrau eingenommen wird, ja selbst dann, wenn eine vorübergehende Schließung des Betriebes notwendig geworden ist, bleibt es trotzdem empfehlenswert, die Fachzeitschrift weiter zu halten und zu lesen. Sie allein ist in der Lage, bis in die letzten Einzelheiten die Maßnahmen zu erläutern, die für die handwerklichen Berufs-zweige gelten und die auch über den weiteren Einfluß der in den Werkstätten stehenden Maschinen und zur Verfügung stehenden Rohstoffe entscheiden! Mehr denn je hat jetzt die Anordnung, die der Reichsstand des Deutschen Handwerks getroffen hat, Geltung: Fachzeitschrift lesen ist Pflicht!

Kameradschaft zwischen Stadt und Land

W. Vor einigen Wochen kam von meiner Bäuerin, der ich im Sommer während der Getreideernte geholfen hatte, folgender Brief: „Sie haben uns während der Ernte so oft und vor allem so gern geholfen, daß ich Sie heute bitten möchte: Kommen Sie noch einmal wieder und helfen Sie mir. Die Kartoffeln und die Rüben müssen rein, das Obst ist zu ernten, und ich bin allein mit den Kindern auf dem Hof. Mein Mann und der Alfred sind eingezogen. Wenn es Ihnen möglich ist, kommen Sie bitte. Ich brauche Sie sehr.“

Ist das nicht Ausdruck bester Kameradschaft zwischen Stadt und Land, dieses selbstverständliche Hilfsesuchen und das selbstverständliche Hilfe finden? Schon am nächsten Tag zogen wir sogar zu zweien den Weg zu dem drei Kilometer weit entfernten Dorf, den ich im Sommer so manches mal gegangen war. Links und rechts vom Wege war noch so viel auf dem Acker zu tun, und als wir auf den Hof

kamen, sahen wir auch dort, wieviel es zu tun gab. Seitdem sind wir manchen Tag, der nur irgendwie frei zu machen war von häuslichen Pflichten, draußen gewesen. Und waren wir am Anfang nur zwei, so wurden es bald sechs, manchmal auch zehn Frauen aus unserer Ortsgruppe, die sich bei den Bäuerinnen im Dorf verteilten, die Hilfe am nötigsten brauchten. Wir haben alle tapfer mitgehalten beim Kartoffelnbuddeln, obwohl der Rücken von der ungewohnten Arbeit schmerzte. Aber stolz sahen wir am Abend auf „unser“ Stück Kartoffelland, das wir Frauen aus der Stadt gebuddelt hatten, und das von Tag zu Tag größer wurde, bis eines Tages auch die Kartoffelernte beendet war.

An einigen Nachmittagen gab es auch eine große Gemeinschaftsarbeit, an der sich viele von unseren Frauen beteiligten, die nicht für einen ganzen Tag von Hause fort konnten, die aber bei der Obstverwertung mit großer Freude halfen. Denn hierum ging es in fast jedem Bauernhof: das viele Obst und die Tomaten waren zu ernten und zu verwerten. So wurde der größte und geeignetste Raum zum Einkochen und zum Dampfsäften vorbereitet, und dann wurde „am laufenden Band“ geschafft: H. und W. pflückten in den Gärten und brachten die vollen Körbe heran, und wir Frauen haben eingekocht und Saft und Süßmost hergestellt, daß es nur so eine Freude war. Für alle Bäuerinnen wurde nun ein ausreichender Vorrat hergestellt, der ihnen von den Jungen und Mädel bis in die Vorratskammer getragen wurde, und das Uebrige konnten wir der NSV zur Verfügung stellen als gemeinsamen Beitrag von Land- und Stadtfrauen für unsere Lazarette.

Und dann gingen auch diese Tage zu Ende, die vielen von uns Frauen aus der Stadt zum ersten Mal einen Einblick in das arbeitsreiche Leben der Bäuerin gaben und die zu einer festen und herzlichen Kameradschaft zwischen Stadt und Land führten. Ueberall dort, wo die Bäuerinnen uns fortan dringend brauchen, werden wir Frauen aus der Stadt zur Stelle sein.

Keine Konservendosen mehr in den Müll

Alle alten Dosen jetzt sammeln — Für neue Deckel wird gesorgt.

W. Daß die alten Konservendosen über die Müllverwertung bisher erfaßt wurden, ist jedermann bekannt. Sie wurden der Schmelze zugeführt und auf diese Weise das wertvolle Zinn zurückgewonnen. Wir müssen jetzt im Kriege auf diesen für die einzelnen Haushalte sehr einfachen Weg, die Konservendose einfach in den Mülleimer zu werfen, verzichten und allgemein darum bitten, daß die alten Dosen nicht mehr in den Mülleimer wandern, sondern sauber gereinigt und solange aufgehoben werden, bis sie aus den Hausaltens zusammenge-sammelt werden. Wir kennen alle Einwände hiergegen, Platzmangel und die Tatsache, daß die klappernden Ungeheuer immer der Hausfrau vor den Füßen herumstehen usw. Wenn die Hausfrauen aber Wert darauf legen, auch im nächsten Jahre wieder Konserven zur Verfügung zu haben, dann müssen sie mithelfen, daß die Konservenfabriken die nötigen Einmachbehälter haben. Nach Lage der Zinnvorräte wird für die kommende Saison nur für

die notwendigen Deckel gesorgt werden können, so daß die Verwendung der alten Dosen unbedingt erforderlich ist. Die Familien, die schon selbst in Konservendosen eingemacht haben, wissen ja, daß dies eine selbstverständliche Sache ist. Es wird einfach der Aufbruchrand weggeschnitten, etwa 1—1½ mm, wobei die Dose sofort neu gebördelt wird, so daß sie zusammen mit einem neuen Deckel wieder verwendungs-fähig ist wie eine neue Dose.

Für die bäuerlichen Haushalte wird nach Mitteilung des Reichsnährstandes aus dem vorhandenen Bestand von Konservendosen-deckeln ein erheblicher Teil zur Verfügung gestellt werden für die bald beginnende Schlach-teperiode, damit die Bauern und Landwirte in der Lage sind, die Vorräte einzufüllen zu können, was sich bisher immer noch als die beste Konservierungsmethode erwiesen hat.

Für die städtischen Haushalte wird das Einmachglas im nächsten Sommer und Herbst wieder zu größerer Bedeutung gelangen. Roh-stoff für Glas ist in jedem Umfange in Deutschland vorhanden, und die Glasfabriken werden bis zur nächsten Saison wieder mit Gläsern in genügender Anzahl am Markte sein. Die Hausfrau muß sich also mit ihren Einmachmethoden den vorhandenen Einmach-gefäßen anpassen. Auch viele Kleingartenbesitzer, für die das Einmachen in Konservendo-sen schon zu einer ständigen — und sehr lo-benswerten Gewohnheit geworden ist, werden sich kaum darauf verlassen können, im nächsten Jahr über das notwendige Dosenmaterial zu verfügen.

Vom gelunden Katten und heilfamer Erde

W. Es gibt Bakterien, die unsere Feinde sind, und solche, die es gut mit uns meinen. Gute Bakterien sind diejenigen, die sich in un-serem Darm aufhalten, die sogenannte Darm-flora. Nach Menge und Art entsprechen sie den Bedürfnissen in den einzelnen Darabschnitten. In den oberen Teilen finden sich Milchsäure-Bedürfnissen in den einzelnen Darabschnitten. Leben die sogenannten Colibakterien. Wenn alles im Körper in Ordnung und der Mensch gesund ist, dann halten sich diese beiden Bak-terienarmen das Gleichgewicht. Der „Schul-wall“, der zwischen beiden besteht, ist beim ge-sunden Menschen undurchlässig. Die kleinen Bakterien überschreiten dann durchaus nicht ihre Grenzen. Ist aber aus irgendeinem Grund bei diesem Schutzwall eine durchlässige Stelle eingetreten, dann gelingt es den Colibakterien, nach oben durchzubrechen. Da sie von Natur aus säurebildender Art sind, bringen sie be-stimmte sehr schädliche Darmgase in den oberen Teilen der Darmschnitte zur Entwicklung. Sie zerlegen die Eiweiß- und Zuckerstoffe, Fäulnis- und Gärungsprozesse sind die Fol-gen. Das alles ist äußerst schädlich für den ge-samten Organismus. Es tritt eine Art Selbst-vergiftung im Organismus ein. Der Mensch wird krank. Vom Darm her.

Man muß mit solcher Erkrankung rechnen, wenn sich eine rasche Ermüdbarkeit manchmal schon am frühen Vormittag einstellt, wenn man Kopfschmerzen hat, leicht gereizt ist, zur Arbeit keine Lust hat und die Gesamtstimmung nieder-gedrückt ist. Bei solchen Menschen sieht man äußerlich öfters einen ins gelblich-bräunliche

übergehenden Farbton im Gesicht. Nützliche Behandlung ist dann erforderlich. Zur Behand-lung ist es notwendig, die Giftbildung so ge-ring wie möglich zu gestalten und vorhandene Gifte durch Beseitigung an ihrer schädigenden Wirkung zu verhindern. Durch eine Umstel-lung der Ernährung, durch eine vorwiegende Milch-Pflanzenkost kann man viel erreichen. Neuerdings hat man auch versucht, mit gewis-sen anderen Bakterienstämmen die ungünstige Darmflora zu verändern. Auch mit Fäulentu-ren hat man Erfolg gehabt. An einigen Uni-versitätskliniken hat man darüber Versuche an-gestellt und als wichtig die Tatsache entdeckt, daß während der Nahrungsentziehung der Bakteriengehalt des Darms gewaltig vermin-dert wird.

Neuartig und besonders wirksam ist die Heil-erdebiat. Diese Heilerde ist ein pulverisierter bräunlicher Löss, der in der Lage ist, eine Un-menge der schädlichen Gifte zu binden, so daß sie aus dem Körper ausgeschieden werden. Ein besonderer Vorzug gerade des Lösses ist der Gehalt an wichtigen Mineralstoffen, die in solcher Form vorhanden sind und daher von der Darmwand in den Organismus aufgenom-men werden können. Dazu gehören Eisen, Alu-minium, Kalzium, Magnesium, Kalium, Na-trium und Kieselsäure. Durch den Einfluß auf den Mineralstoffwechsel wird damit das ge-samte Stoffwechselgeschehen in neue Bahnen gelenkt und somit der Heilvorgang günstig be-einflusst. An einer großen Anzahl von Uni-ver-sitätskliniken ist die gesunderhaltende und ge-sundmachende Wirkung dieser guten deutschen Heilerde erprobt. So wurde wiederum ein al-tes deutsches Volksheilmittel in den Heilmitt-telehagen der neuen ärztlichen Wissenschaft auf-genommen.

Imprägnieren von Stoffen

W. Stoffe können wasserbicht gemacht wer-den durch ein einfaches Verfahren. Man löst 100 g effigsaure Tonerde in 5 Liter Wasser auf, taucht in diese Mischung die wasserbichte zu machenden Kleidungsstücke hinein, läßt sie 10 Minuten darin liegen, windet sie leicht aus und hängt sie zum Trocknen auf. In noch feuchtem Zustand werden sie auf der linken Seite ge-bügelt. Um Seide wasserbicht zu machen, läßt man sie längere Zeit in der effigsauren Toner-de liegen. Dann hängt man sie zum Trock-nen auf, ohne sie aber vorher auszudrücken. Nach völligen Trocknen wiederholt man die-ses Verfahren noch zweimal. Zuletzt wird die Seide hängend angetrocknet, dann zusam-mengerollt und gebügelt.

Der Syphus herrscht in Bessarabien

In verschiedenen Bezirken von Bessarabien, so im Distrikt von Bender und Akkermann, ist eine bevorstehende Syphusepidemie aus-gebrochen, die bereits eine Anzahl Todesopfer forderte. Auf den Eisenbahnen wurden strenge sanitäre Vorkehrungen getroffen. In jeder Endstation werden die Eisenbahnwagen des-infiziert.

Verantwortlich für den Schrift- und Anzeigenteil Paul Becher in Brühl. Verlag: Paul Becher in Brühl. 3. J. 1. Preisliste Nr. 9 gültig.

Der Schützenkönig.

Von W. Berger.

Nun war er wirklich zu mir in meine Wildnis heraus-gekommen, denn meine Farm in Südwestafrika, gut fünf-hundert Kilometer von Swakopmund, lang wie ein grüner Faden zwischen fahlem, gleißendem, kupferhaltigem Stein-geröll. Eine Dase in der Steinvüste, ein Stückchen Deutsch-land im Herzen afrikanischer Eintönigkeit.

Mein Jugendfreund Karl, der reiche Gutsbesitzer aus der Mark, hatte seine langen Beine unter meinen Farmer-schuhen gestreckt. Er erzählte von der alten, lieben Heimat so manches Nette und Schöne.

Als er jedoch anfing vom Schießen im allgemeinen zu sprechen, und mit einem gewissen Stolz hervorhob, daß er bereits zweimal Schützenkönig geworden sei, da merkte ich, daß ihn auch wohl etwas anderes zu mir getrieben hatte als reine, gute Freundschaft. Kleine Jagdepisoden, die ich ihm aufschätzte, schloß er mit großem Appetit herunter. Nun kam er in Stimmung. Seine Augen glänzten, und bald darauf hatte er seinen Herzenswunsch ausgesprochen. Die Jagd, die Jagd auf afrikanisches Raubwild hatte ihn hergetrieben. Na, zum Jagen hatten wir hier draußen Gelegenheit genug. Ein Urwald, der von ferne herüber-grünte, und eine Wasserstelle, an der viel Raubzeug wechelte, boten jagdliche Abwechslung zur Genüge.

Ich machte ihn schonem darauf aufmerksam, daß es eine ganz andere Sache sei, im Busch ein Wild zu erlegen, als auf einer Schützenwiese nach einem Adler zu schießen. Er war jedoch gar nicht meiner Ansicht, er, der Schützenkönig. Ich versprach ihm einen Löwen, denn ohne einen Löwen geschossen zu haben, konnte er doch unmöglich wieder nach Klein-Gesche in Brandenburg zurückkehren. Nur mußte erst ein Löwe gefunden werden. Und ich gönnte ihm von Her-zen, wenn er am Stammtisch im Goldenen Schwan sich ein Bißchen diatun könnte.

Karl hatte sich drei feinste, weittragende Gewehre mit-gebracht. Mit diesen wollte er den Raiken zu Leibe geben. Wir hatten Glück. Acht Tage später meldete mir ein benachbarter Farmer, ein Bure, daß ein Löwe anfinde, unter seinem Viehbestand aufzuräumen. Er fragte gleich-gültig an, ob ich den Räuber abschießen wollte. Ich sagte gern zu. Nun hatte der Schützenkönig Gelegenheit, seine Kunst zu zeigen.

Karl war außer sich vor Freude. Er pukte seine Stin-ken, übte den Anschlag, liegend, kniend und stehend.

Als wir aber die ganze Nacht, die ganze kalte afrika-nische Nacht hindurch verheißt hinter einem Dornengebüsch liegen mußten, da verschwand seine rosige Laune immer mehr. Erst gegen Morgen, ein feiner heller Strich im Osten verriet den jungen Tag, da kam die Rahe mit hun-grigem Magen, nicht mit lauem Gebrüll, wie es sich der Schützenkönig vorgestellt hatte, sondern nach Raubtierart, langsam, leise.

Ich winkte meinem Freunde, sich bereit zu halten, denn jeden Augenblick konnte der Löwe in Schußlinie kommen. Richtig, bald darauf erschien der Körper eines mächtigen männlichen Löwen, kaum fünfzig Schritte vor uns. Ich wachte dem Freunde zu. Schon trallerte es zweimal, kurz hintereinander. Karl hatte ein Schnellfeuer auf die Rahe eröffnet, doch leider ohne Resultat.

Da sich der König der Tiere, selbst wenn er erschrickt, denn mein Freund hatte ihn mit seiner Kanallerei nur erschreckt, nicht im schnellen Tempo verabschiedet, so hatte ich Gelegenheit, ihm meine Aue anzutragen, die ihn glatt auf das Fell legte.

Der Schützenkönig war gerade im Begriff, aus seinem Reitergewehr noch ein paar Schüsse abzugeben, als ich ihm ein „Stopp!“ zurief.

Er meinte aber beim Helmweg: „Du griffst einen Augenblick zu früh ein. Ich hätte das Tier unfehlbar zur Straße gebracht.“

„Das mag sein“, sagte ich. „Mit deinen weittragenden Maschinengewehren hättest du das Räthchen, auch wenn es hundert Meter entfernt gewesen wäre, mausetot geschossen. Na, du wirst es bei mir noch lernen, mit ruhigem Blut den Finger an den Wapp zu bringen. Wir wollen zuerst ein-mal mit einem Büffel beginnen. Später, König der Schützen, wirst du gewiß noch Gelegenheit haben, dem König der Tiere eins auszubrauen.“

Nun Monate später konnte er einen ganzen Haufen voll Jagdtrophäen paden. Ein Löwenfell war aber nicht darunter, und das ist gerade das Mäße an der Geschichte.

Ein Interat nicht unterlasse,
es bringt Dir Geld in Deine Kasse!

Sorgfältiger die Zähne pflegen!
Chlorodont
wirkt abends am besten

Mehr Anzeigen

mehr Umsatz.

Mehr Umsatz

mehr Arbeit!

2. Deutsche Reichs-Lotterie



Staatliche Lottereeinnahme

HOFFMANN

Köln-Sülz-Klettenberg

Luxemburgerstraße 294

Bestellen Sie sofort!

Tagesmädchen

gekauft. Frau Jos. Debel inn. Ringdorferstraße 68.

Blautanne

sofort zu kaufen gesucht. Blumenhaus Javelberg Brühl, Steinweg

Numerierte

Eintritts-Karten

zu allen Vereins-festlichkeiten in versch. Farben in Blocks zu haben in der

Buchdruckerei

P. Becher

Brühl, Schloßstr. 23

Visitkarten

Verlobungskarten

Vermählungskarten

Buchdruckerei Pet. Becher